



Verband der katholischen
Religionslehrer und
Religionslehrerinnen
an den Gymnasien in Bayern e.V.

Rundbrief 2 / 2019

www.krgb.de / Mitgliederzeitschrift

des Verbandes der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.



Miteinander entdecken ...
Katholische Kirche auf dem Synodalen Weg

Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
„Aufbruch, Erneuerung und Orientierung“ - Katholische Kirche auf dem Synodalen Weg	4
<i>Zum Synodalen Weg - Kurzinterview für den KRGB mit Bischof Wilmer</i>	7
<i>Katholische Reformdebatte: Kirche sein im Werden</i>	9
<i>Die Rückkehr der Reformdebatte - Eine Denkwerkstatt über die Zukunft der Kirche</i>	13
<i>Vierzehn Thesen zur Reformdebatte und den Aufgaben der Dogmatik</i>	14
<i>Selbst-verantwortet katholisch - Eine Tiefenbohrung</i>	19
<i>KRGB und der Synodale Weg – ein Zwischenbericht</i>	21
Vorankündigung der Landestagung 2020	22
<i>Der Weg, die Wahrheit und das Leben</i>	22
<i>Geplanter Ablauf der Tagung</i>	23
Rund um den (Religions-)Unterricht	24
<i>Kolloquium Katholische Religionslehre (Stark)</i>	24
<i>Jugendstudie: Drei Viertel der Jugendlichen beten</i>	24
<i>Vom Glück, einen guten Lehrer zu haben</i>	26
<i>Antisemitismus und Schule</i>	27
<i>Handreichung "Schule und religiös begründeter Extremismus"</i>	29
Tipp: Bücher und Medien	30
Aus dem Landesverband	34
<i>Wir gratulieren Vinzenz Simon</i>	34
<i>KRGB-Mitgliederinfo</i>	35
<i>Aus der Kassen- und Geschäftsführung</i>	35
<i>Personalia</i>	35
Aus den Diözesanverbänden	36
<i>Diözese Augsburg</i>	36
<i>Erzdiözese Bamberg</i>	36
<i>Diözese Eichstätt</i>	38
<i>Erzdiözese München-Freising</i>	38
<i>Diözese Regensburg</i>	39
<i>Diözese Würzburg</i>	40
<i>Muster für alle Wahlvorschläge</i>	42

Aus unserem Bundesverband	43
<i>Unsere Beteiligung am Synodalen Weg?</i>	43
Aus der AERGB	44
Aus dem Landeskomitee	45
<i>„Wir erwarten Reformen durch den Synodalen Weg“</i>	45
ILF Gars am Inn	46
BEITRITTSERKLÄRUNG	47

Impressum

Rundbrief des Verbandes der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (kurz KGRB-Rundbrief)



ISSN (Print) 2365-4988 / ISSN (Online) 2365-4996

Herausgeber:

Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB).

Der ehrenamtlich geführte Verband vertritt über 1100 staatliche und kirchliche katholische Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern.

Redaktion: P. Erhard Stauer SDB (Vorsitz),
Claus Kleinert (Chefredakteur: redaktion@krgb.de),
Georg Grimm, Wolfgang Lanzinger, Monika Schneider

Fotos: siehe Textquelle, Pixelio.de, Pixabay.com, Fotolia bzw. Privat -

Titelbild: Skulptur „Grenzschützer“ des Bildhauers Karl-Henning Seemann in Duderstadt (Foto Erhard Stauer).

Der Rundbrief erscheint 2x jährlich (Frühjahr / Herbst). Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Offizielle Äußerungen des Verbandes (KRGB) werden als solche gekennzeichnet. Alle übrigen Beiträge drücken die persönliche Meinung des Verfassers aus.

Redaktionsschluss Rundbrief 1 / 2020: 31. März 2020

Die Redaktion bittet um Zusendung der Beiträge möglichst per E-Mail (redaktion@krgb.de), Bilder und Text in getrennten Dateien. Für eingesandte Beiträge, Hinweise, Fotos und Manuskripte ist die Redaktion dankbar, behält sich aber grundsätzlich die Auswahl und das Recht der Kürzung vor.

Umweltschutz und nachhaltiges Handeln



Wir gestalten die Herstellung unseres KRGB-Rundbriefs so umweltverträglich wie möglich. Unsere Druckerei bezieht bevorzugt Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft, der Druckauftrag wird zudem komplett klimaneutral produziert und alle Pakete bzw. Sendungen werden von der Druckerei bzw. unserem Versender Allgäu-Mail CO2-neutral versandt.



Liebe
Kolleginnen
und Kollegen,

der 25. Band der Asterixhefte, der 1980 erschien, handelt von einem großen Graben, der ein Dorf in Gallien teilt. Ein Teil der Bewohner macht Griesgramix zu ihrem Dorfhäuptling, die andere Hälfte stellt sich hinter Grobianix. Weil keine Seite die andere besiegen kann, planen die Anhänger von Grobianix, die römische Armee zu Hilfe zu holen. Aber Grünix, der Sohn von Griesgramix, erfährt durch seine Freundin Grienoline, die Tochter von Grobianix, von dem Vorhaben der Grobianix-Hälfte. Er reist darauf in das Dorf von Asterix und Obelix, um den Druiden Miraculix zu Hilfe zu holen. Währenddessen willigen die Römer ein, Grobianix zu helfen, machen aber zur Bedingung, dass sie dann die besiegten Anhänger von Griesgramix als Sklaven erhalten. Als Grobianix diesen Vertrag nicht mittragen will, wird seine eigene Dorfhälfte versklavt. In Reaktion darauf schließen sich beide Dorfhälften zusammen, um mit vereinten Kräften und unterstützt von Asterix, Obelix und Miraculix die Römer zu vertreiben. Der dazu gebrauchte Zaubertrank lagert im großen Graben. In der Nacht vor der entscheidenden Schlacht gelangen die Römer in Besitz des Tranks, doch entfaltet er bei den römischen Soldaten eine unerwünschte Nebenwirkung: sie werden nicht stark und kräftig, sondern klein wie Zwerge und von den Galliern im Handumdrehen besiegt. Nach dem Sieg über die Römer machen die Gallier aus dem Graben einen Kanal, von dem das ganze Dorf profitiert und der die beiden Hälften wieder zueinander führt. Gemeinsam wählen sie Grünix zum neuen Häuptling des vereinten Dorfes.

Diese symbolhafte Geschichte erinnert wie das Titelbild „Grenzwächter“ an ein Ereignis vor dreißig Jahren. Dass die Mauer fällt, Deutschland wieder eins wird, den Glauben daran hatten damals viele schon verloren. Aber die Mauer fiel, und Gräben wurden überwunden, ohne dass ein einziger Schuss fiel. Denn Menschen hatten ein Herz, auf die Straße zu gehen. Sie haben Kerzen angezündet, gesungen und gebetet. Und auf einmal war alles anders, die Zukunft war offen. Gräben wurden überwunden – doch neue Gräben taten sich seitdem auf: Wir leben in einer Gesellschaft, die von Angst geprägt ist. Gefährlich an der Angst ist, dass sie auf kein spezifisches Objekt gerichtet ist. Sie

kennzeichnet vielmehr das diffuse Gefühl, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren, den vagen Eindruck, dass Prozesse im Gange sind, die man weder ganz verstehen noch beeinflussen kann. Ein grundsätzliches Umdenken erscheint nicht nur notwendig, sondern wird inzwischen auch mit Nachdruck eingefordert. Die von Schülern initiierte „Fridays for Future“-Bewegung macht deutlich, dass die jüngere Generation sich die alten Welterklärungs- und Lösungsmodelle nicht mehr gefallen lässt.

Auch innerkirchlich tun sich Gräben auf und es ist ein steiniger Weg, daraus zueinanderführende Kanäle zu machen. Daher steht der Synodale Weg im Mittelpunkt unseres Rundbriefs. Eine deutliche Mehrheit der deutschen Bischöfe – Medien berichteten von 51 zu 12 bei einer Enthaltung – stimmte dafür. Zu den vier Foren – Priesterliche Existenz, Sexualmoral, Frauen und Macht – wird das Thema "Evangelisierung" alle anderen Themen als roter Faden durchziehen.

Wie können ähnlich der Asterix-Geschichte Gräben überwunden werden? Ohne Patentlösungen zu haben, begeben wir uns in diesem Rundbrief auf die Suche durch ein Kurzinterview mit Bischof Dr. Heiner Wilmer, einem ehemaligen Lehrer, Schulseelsorger und Schulleiter am Gymnasium. Zwei hochkarätige Theologieprofessoren und Referenten unserer nächsten Landestagung liefern weitere Denkanstöße: Prof. Michael Seewald mit grundsätzlichen Reflexionen zu den aktuellen Reformdebatten und die Dogmatikerin Johanna Rahner wendet sich gegen die Warnung vor einer drohenden Spaltung der katholischen Kirche mit ihren vierzehn Thesen zur Reformdebatte und den Aufgaben der Dogmatik. Denn „Veränderung und Reform gehören zur Kirche wie das sprichwörtliche ‚Amen‘ ... Die Kirche müsse von ihrer Ideologie Abschied nehmen, eine übergeschichtliche Größe zu sein.“ Zudem werfen wir mit der Theologin Doris Reisinger aus der Sicht der Erfahrung von Missbrauch einen offenen und ehrlichen Blick auf strukturelle Hintergründe und die „not-wendige“ Respektierung menschlicher Selbstbestimmung.

Nichts ist unmöglich, versprach uns eine Auto-Werbung. Manchmal ist das nicht nur ein Versprechen oder ein Traum, sondern Wirklichkeit. **„Miteinander entdecken ...“** gilt es in mehrfacher Hinsicht. Mit der chinesischen Weisheit „die Liebe weist dem Menschen seines Lebens Ziel. Die Vernunft gibt ihm die Mittel in die Hand, es zu erreichen“, können vielleicht doch aus „Grenzwächtern“ verbindende „Kanalbauer“ werden.

Ihr Landesvorsitzender

E. Stauffer

„Aufbruch, Erneuerung und Orientierung“ - Katholische Kirche auf dem Synodalen Weg



„Sende uns den Heiligen Geist, der neues Leben schafft. (...)
Er treibe uns an, miteinander die Wahrheit zu suchen.“

Auszug aus dem Gebet des Synodalen Weges

Logo des Synodalen Weges

Das Logo für den Synodalen Weg haben am 8. November 2019 Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Prof. Dr. Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), und Karin Kortmann, Vizepräsidentin des ZdK, vorgestellt. Die Wort-Bild-Marke soll den Synodalen Weg begleiten und ist das Markenzeichen des Prozesses.

„Der Wegweiser steht für Aufbruch, Erneuerung und Orientierung. Wir sind als Kirche gemeinsam unterwegs. Der Weg wird sicher nicht immer eben sein. Doch wir gehen ihn zusammen und das verbindet uns“, so Kardinal Marx. „Rund drei Wochen vor dem Beginn des Synodalen Weges nimmt dieser konkret Gestalt an. Der Wegweiser, der in seiner Grundform das Kreuz bildet, wird zum offenen Raum. So wollen auch wir uns gegenseitig Offenheit entgegenbringen und Raum geben, uns aber immer gewiss sein: Wir gehen den Synodalen Weg gemeinsam“, erklärt Prof. Dr. Sternberg.

„Ein Weg der Umkehr und Erneuerung“

Kardinal Marx und Professor Sternberg schreiben Brief an die Gläubigen in Deutschland zum Auftakt des Synodalen Weges / Start der offiziellen Facebook-Seite

Am ersten Advent begann der von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gemeinsam getragene Synodale Weg der Kirche. Symbolisch wurden in vielen Domkirchen Deutschlands dazu Synodalkerzen entzündet.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und der Präsident des ZdK, Prof. Dr. Thomas Sternberg, laden die Gläubigen ein, sich aktiv am Synodalen Weg zu beteiligen. Dazu haben sie einen Brief an die Katholikinnen und Katholiken in Deutschland geschrieben. Kardinal Marx und Prof. Sternberg betonen: „Die Freude des Evangeliums in Wort und Tat zu vermitteln, Christus zu bezeugen und Gott zu loben und zu danken, ist Aufgabe des Volkes Gottes. Sie ist allen Getauften übertragen: Gemeinsam sind wir Kirche.“ Auch Papst Franziskus fordere die Gläubigen auf, eine „synodale Kirche“ zu werden.

Der Synodale Weg der Kirche in Deutschland solle ein „Weg der Umkehr und der Erneuerung sein, der dazu dient, einen Aufbruch im Lichte des Evangeliums zu wagen und dabei über die Bedeutung von Glaube und Kirche in unserer Zeit zu sprechen und Antworten auf drängende Fragen der Kirche zu finden“, so Kardinal Marx und Prof. Sternberg. Selbstkritisch müsse man feststellen: „Die Botschaft des Evangeliums wurde verdunkelt, ja sogar aufs Schrecklichste beschädigt. Wir denken dabei besonders an den sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen. Wir müssen



Konsequenzen daraus ziehen und dafür sorgen, dass die Kirche ein sicherer Ort ist. Gemeinsam wollen wir den Weg suchen, wie wir als Kirche heute den Menschen, der Welt und Gott dienen können.“ Und sie fügen hinzu: Den Glauben neu verkünden zu wollen, verlangt von uns, dass wir das Gespräch besonders über Themen führen, die der Verkündigung im Wege stehen, wenn sie nicht geklärt werden.“

Nur in der Verbundenheit der Vielen, die in unterschiedlicher Form den Auftrag der Kirche befördern wollen, im Respekt voreinander und im Hinhören auf Gottes Wort werde eine Erneuerung des kirchlichen Lebens und eine Überwindung von Hindernissen gelingen, so Kardinal Marx und Prof. Sternberg. „Nur gemeinsam sind wir Kirche, auch zusammen mit der Weltkirche! Nur gemeinsam können wir das Evangelium bezeugen! So kann es gelingen, um der Menschen willen überzeugend von dem zu sprechen, was und wer unser Leben trägt.“

Im Brief an die Gläubigen rufen Kardinal Marx und Prof. Sternberg auch dazu auf, den Synodalen Weg durch Stellungnahmen und das Gebet mitzutragen, den Weg in den Gemeinden mitzugehen und die Arbeit der Synodalversammlung und der Synodalforen, in denen es konkret um Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Partnerschaft und Sexualität, die priesterliche Lebensform sowie die Rolle der Frau in unserer Kirche gehen soll, zu begleiten. Dazu dient die **Internetseite www.synodalerweg.de**, die konkrete Fragen für eine Beteiligung an der Diskussion über die Foren anbietet.

Start der Internetseite www.synodalerweg.de

Auf der neuen Internetseite www.synodalerweg.de sind neben der Videobotschaft alle Informationen und Materialien sowie auch Konzepte für Veranstaltungen zum Synodalen Weg verfügbar und auch ein **Terminkalender** mit den bundesweiten und regionalen Veranstaltungen. Auf der Startseite lädt ein

Fotomosaik mit der Möglichkeit zum Hochladen seines Porträtfotos dazu ein, symbolisch seine Verbundenheit mit dem Synodalen Weg zu zeigen. Ein weiteres Element zur Beteiligung ist die Rubrik **Ihre Stimme zum Synodalen Weg**. Dort sind je drei Fragen zu jedem Forum des Synodalen Weges verfügbar – Überlegungen, Meinungen und Beratungsvorschläge können hier mitgeteilt werden. Die Rückmeldungen werden in die Arbeit zum Synodalen Weg eingebracht. Außerdem gibt es einen **wöchentlich wechselnden geistlichen Impuls**, der in den ersten Wochen aus Auszügen des Gebetes für den Synodalen Weg besteht. Unter **Aktuelles** sind die Pressemitteilungen des Synodalen Weges abrufbar.

Facebook-Seite Der Synodale Weg

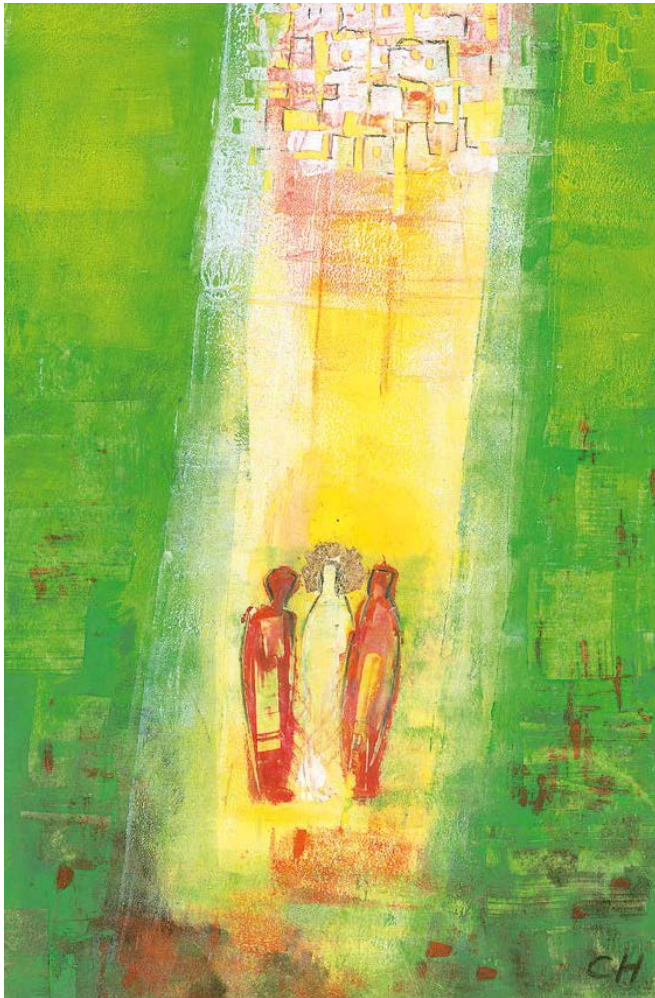
Die **Facebook-Seite** Der Synodale Weg lädt als offene Plattform in den Sozialen Medien zur Beteiligung ein und informiert über die begleitenden Veranstaltungen zum Synodalen Weg. Der offizielle Hashtag lautet **#SynodalerWeg**. Hier gelangen Sie zum Facebook-Auftritt: www.facebook.com/DerSynodaleWeg.

Gebet, Fürbitten und Liedvorschläge

Das Gebet soll den Synodalen Weg begleiten, der am ersten Advent 2019 begonnen hat. Der Gebetszettel zeigt eine Emmaus-Zeichnung von Christel Holl, im Innenteil ist der Gebetstext abgebildet und das Logo des Synodalen Weges auf der Rückseite. Der Gebetszettel kann auf dbk.de angesehen und bestellt werden (oder einfach unsere Seite 6 ausdrucken).

Zudem finden Sie ein Fürbittformular und abgestimmt mit dem Deutschen Liturgischen Institut Vorschläge für die Liedauswahl mit einem Bezug zum Wegmotiv als Dateien zum Herunterladen:

<https://www.synodalerweg.de/materialien>



„Der Weg nach Emmaus“ von Christel Holl © Beuronener Kunstverlag

Gebet für den Synodalen Weg

Gott, unser Vater,

Du bist denen nahe,
die Dich suchen.

Zu Dir kommen wir mit den Fragen unserer Tage,
mit unserem Versagen und unserer Schuld,
mit unserer Sehnsucht und unserer Hoffnung.

Wir danken Dir für Jesus Christus,
unseren Bruder, unseren Freund und unseren
Herrn.

Er ist mitten unter uns,
wo immer wir uns in seinem Namen
versammeln.

Er geht mit uns auf unseren Wegen.

Er zeigt sich uns in den Armen, den Unterdrückten, den
Opfern von Gewalt, den Verfolgten und an den Rand
Gedrängten.

Wir bitten Dich:

Sende uns den Heiligen Geist,
der neues Leben schafft.

Er stehe unserer Kirche in Deutschland bei
und lasse sie die Zeichen der Zeit erkennen.

Er öffne unser Herz,
damit wir auf Dein Wort hören und es gläubig
annehmen.

Er treibe uns an, miteinander die Wahrheit zu suchen.

Er stärke unsere Treue zu Dir

und erhalte uns in der Einheit mit unserem
Papst und der ganzen Kirche.

Er helfe uns,

dass wir Deine Gerechtigkeit und Deine
Barmherzigkeit erfahrbar machen.

Er gebe uns die Kraft und den Mut,

aufzubrechen und Deinen Willen zu tun.

Denn Du allein bist das Licht, das unsere Finsternis
erhellte,

Du bist das Leben, das Gewalt, Leid und Tod
besiegt.

Dich loben wir, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Fürbitten vom Deutschen Liturgischen Institut
(aus Gd 1/2020, S. 12):

Gott ruft uns, neu aufzubrechen auf dem Weg des
Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Voll Vertrauen
bitten wir ihn:

- ❖ Lasst uns beten für alle, die in der Kirche besondere
Verantwortung tragen: Für Papst Franziskus und
die Bischöfe in unserem Land; für alle, die in den
Diözesen und in unseren Pfarreien Aufgaben und
Dienste übernehmen und sich mit ganzer Kraft für
die Verkündigung der Frohen Botschaft einsetzen.
Stille – Gott, du Hirte deines Volkes ...
- ❖ Beten wir für die Frauen und Männer, die an den
Beratungen des Synodalen Wegs teilnehmen und
nach Wegen des Aufbruchs suchen; für alle, die in
den Gemeinden um den rechten Weg der Kirche in
die Zukunft ringen; und für alle, die sich für die
Einheit der Kirche einsetzen und dafür beten.
- ❖ Lasst uns beten für alle, denen der Glaube und die
Kirche fremd geworden sind; für jene, die in der
Kirche schmerzliche Erfahrungen an Leib und Seele
gemacht haben; und für alle, die ihnen beistehen
und ihre Solidarität zeigen.
- ❖ Beten wir für die Menschen, die der Hilfe bedürfen
in unserer Nähe und in der weiten Welt: Für die
Geflüchteten, die bei uns eine neue Heimat suchen;
für jene, die auch heute ihr Land verlassen, weil sie
sich nach einem Leben in Sicherheit und Frieden
sehnen; und für alle, die nicht aus eigener Kraft ihr
Leben gestalten können.
- ❖ Lasst uns beten für die jungen Menschen, die sich
um die Zukunft unserer Erde sorgen; für die Kinder
und Jugendlichen, die in unseren Gemeinden
aufwachsen; und für alle, die sie in den Familien
und Schulen, in Gruppen und Verbänden auf dem
Weg ins Leben begleiten und stark machen.

Lebendiger Gott, du gehst uns voraus und willst alle
Menschen in deinem Reich des Friedens und der
Gerechtigkeit zusammenführen. Wir danken dir für
deine Verheißungen und preisen dich durch Christus,
unseren Herrn.

Beteiligen Sie sich



Der Synodale Weg richtet vier Foren ein, die die Vorlagen für die synodalen Versammlungen entwickeln. Teilen Sie uns hier Ihre Überlegungen, Meinungen und Beratungsvorschläge mit.

Zum Synodalen Weg - Kurzinterview für den KRGB mit Bischof Wilmer

Als ehemaliger Lehrer, Schulseelsorger und Schulleiter am Gymnasium ist er in besonderer Weise auch als Bischof mit unserem schulischen Alltag vertraut und die jungen Menschen mit ihren Gedanken, Sorgen und Wünschen sind ihm ein besonderes Anliegen.

Schon in einem Interview kurz vor der Bischofsweihe betonte Pater Wilmer: „Ich habe große Pläne und schon damit angefangen, obwohl ich noch gar nicht Bischof bin. Ich habe mich nämlich an den vergangenen drei Wochenenden mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen getroffen und bin mit ihnen durchs Bistum gepilgert.“



Foto: © Broermann / bph

Junge Menschen werden sicherlich mein Schwerpunkt sein. Mein Plan dabei war, dass die jungen Menschen mir sagen, was ihre Themen sind, wie sie sich vorstellen, wie Kirche sein soll und wie die Botschaft des Evangeliums attraktiv verkündet wird. Ich bin ja ein ehemaliger Pädagoge und ich weiß, man ist nur dann ein guter Lehrer, wenn man zeitlebens lernt und zuhört. An jenen Wochenenden war ich eben der Schüler und die jungen Leute waren meine Lehrer und das war wirklich spannend.

Werdegang von Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ



- geboren am 9. April 1961 in Schapen (Emsland)
- August 1980 Eintritt in die Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester
- 31. Mai 1987 Priesterweihe in Freiburg
- 1987-1993: Studium in Rom und Freiburg
- 1993-1995 Referendar am Windthorst-Gymnasium in Meppen
- 1995-1997 Lehrer für Religion, Geschichte und Politik und sowie Schulseelsorger an der Liebfrauenschule in Vechta
- 1997-1998 Lehrer für Deutsch und Geschichte an der Fordham Preparatory School (Jesuit High School) in New York (Bronx)
- 1998-2007 Schulleiter des Gymnasium Leoninum Handrup
- 2007-2015 Provinzial der Deutschen Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester in Bonn
- 2015-2018 Generaloberer der Herz-Jesu-Priester in Rom
- 2018 Ernennung und Weihe zum 71. Bischof von Hildesheim

Vor dem eigentlichen Thema würden wir sie gern als Person kennenlernen und bitten um eine kurze Antwort auf folgende Fragen:

- **Wer oder was hat sie stark beeinflusst?**
Sehr stark geprägt hat mich Henri Nouwen, der seine Tätigkeit als Harvard-Professor aufgab, um mit Menschen mit Behinderungen zu leben, mit ihnen das Leben zu teilen.
- **Welcher Theologe fasziniert Sie?**
Die französische Theologie hat es mir angetan. Derzeit beschäftige ich mich viel mit Christoph Theobald, besonders mit „Christentum als Stil“.

- Welche Bibelstelle gibt Ihnen Kraft für den Alltag und auf dem Synodalen Weg?

Die Emmausgeschichte berichtet von Jüngern, die in der größten Krise ihres Lebens vom auferstandenen Christus aufgerichtet werden. Sie sind mit ihm auf den Weg – und machen sich auf den Weg.

- Was ärgert Sie an der Kirche?

Mich ärgern Vorverurteilungen, die oft entstehen, wenn wir einander nicht wirklich zuhören.

- Was wünschen Sie der Kirche?

Offenheit für die Position anderer und Geduld.

- Was wünschen Sie sich von der Kirche?

Mut zum Leben im Jetzt für Morgen.

Das eigentliche Anliegen unseres Interviews bildet der „Synodale Weg“, zu dem der Missbrauch in der Kirche in Deutschland geführt hat. Sie prägten den umstrittenen Satz, wonach der „Machtmissbrauch zur DNA der Kirche“ gehört. Dieser „verbindliche synodale Weg“ erscheint mehreren katholischen Gruppen als „wohl letzte Chance, die existenzielle Krise der römisch-katholischen Kirche in Deutschland zu überwinden und damit auch positive Impulse für die Weltkirche zu geben“. Dabei dürfe es keine Tabus geben, „Ungewohntes zu denken und das Notwendige zu beschließen“. Mit einem „Weiter so“ sei die tiefgreifende Vertrauenskrise nicht zu meistern.

- Bischöfe und Laien gemeinsam auf dem Weg für eine erneuerte Kirche? Aktuell wird der Synodale Weg jedoch von einigen Bischöfen als ungeeignet abgelehnt. Warum halten Sie diesen Weg für sinnvoll und notwendig?

Der Synodale Weg gibt uns die Möglichkeit, miteinander nachzudenken, die Sehnsüchte und Erfahrungen der Menschen ernst zu nehmen, dem Evangelium nachzuspüren und gemeinsam zu versuchen, das Evangelium im Jetzt zu leben und zu verkündigen.

- Welcher Themen soll sich Ihrer Meinung nach vorrangig der Synodale Weg annehmen bzw. welche kommen im aktuellen Konzept noch zu kurz?

Es wäre gut, wenn es uns gelänge, Inhalt und Struktur in eine gute Balance zu bringen. Das eine bedingt das andere, das eine ist ohne das andere nicht zu denken.

- Wie kann die Kirche es wieder schaffen, ein glaubwürdiger und bedeutsamer Bestandteil des Alltags aller Christeninnen und Christen zu werden?

Entscheidend ist es, die Relevanz des christlichen Glaubens für unser Leben im Hier und Jetzt deutlich werden zu lassen. Hier stellt sich mir die Frage, ob es

uns als Kirche gelingt, die Erfahrungen und Sehnsüchte der Menschen mit dem Evangelium in Beziehung zu bringen. Junge Menschen stellen häufig die Frage: „Was bringt mir das?“ Diese Frage haben wir als Kirche zu beantworten.

- Wie kann es gelingen, dass die Vorstellungen und Erwartungshaltungen junger Menschen in der Kirche Platz finden?

Meine Erfahrung ist, dass wir als erstes zuhören müssen. Ich bin immer wieder beeindruckt, welche tiefen und bedenkenswerten Fragen junge Menschen stellen. Sie fragen nach den „basics“ und haben klare Vorstellungen von einem würdigen und gereiften Umgang miteinander. Vor einem guten Jahr war ich mit jungen Leuten pilgern. Die Gespräche, die wir geführt haben, haben mich immer bereichert und beschäftigt mich bis heute.

- Welche Formen echter Partizipation und demokratischer Mitbestimmung bzw. Gewaltenteilung sind aus Ihrer Sicht sinnvoll und möglich?

Meines Erachtens gehört zur Partizipation zunächst die Erkenntnis, dass jeder Mensch, indem er lebt, Teil am Leben hat. Die Stärkeren haben dafür zu sorgen, dass die vermeintlich Schwächeren leben, teilhaben können. Dazu gehört aktives Zuhören, echtes Interesse am anderen und echte Delegation.

- Dass es auch beim bevorstehenden Synodalen Prozess nicht ganz einfach werden dürfte, macht ein Brief des Papstes deutlich: Die deutsche Kirche dürfe keinen Sonderweg einschlagen und sich nicht von der Weltkirche entfernen, schrieb Franziskus den deutschen Katholiken. Wie sehen Sie die Haltung des Vatikans zum synodalen Weg? Welche Weichenstellungen und Verbindlichkeiten sind realistisch zu erwarten?

Der Brief des Papstes an die Katholiken in Deutschland ist die Einladung, ja mehr noch die Aufforderung, sich auf den Weg zu machen, gemeinsam Wege zu suchen, das Evangelium attraktiv zu verkünden. Das ist stark. Wir sind in Deutschland Teil der Weltkirche. Einige Themen, die auf der Tagesordnung des Synodalen Weges stehen, können wir hier nicht alleine entscheiden. Vorschläge machen aber können wir.

- Die bange Frage bleibt: „Was passiert, wenn wir die Dinge nicht umsetzen können? Bzw. was würde denn passieren, wenn die Synode Dinge beschließen würde, die der Papst oder einzelne Bischöfe nicht mittragen können oder wollen?“

Es ist für mich wichtig, im Gespräch zu sein und dies zu bleiben.

- Welche Erfahrungen als Religionslehrer oder als Schulleiter sind hilfreich auch für Ihr Wirken als Bischof?

Als Religionslehrer und als Schulleiter bin ich jungen Menschen begegnet, die neugierig waren, die was wollten. Diese Lebensoffenheit war und ist ansteckend... und sie prägt mich bis heute.

- Was wünschen Sie sich speziell von uns Religionslehrer*Innen?

Religionslehrer*innen sind Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums, deren Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Gerade in unseren Tagen findet im Religionsunterricht nicht selten Erstbegegnung mit dem Christentum statt. Mein Wunsch ist, dass Sie im Religionsunterricht authentisch Auskunft geben von Ihren Fragen und Hoffnungen und damit den jungen Menschen helfen, ihren jeweils eigenen Weg zu finden.

- Was möchten Sie uns Religionslehrer*Innen als Bestärkung mit auf den Weg geben?

Mir tut es immer gut, mit anderen Menschen, seien es Kolleg*innen oder Freunde, über meinen Glauben, meine Fragen, meine Auseinandersetzung mit der Kirche und anderes zu sprechen. Dies macht es mir auch leichter, anderen gegenüber, z.B. Schüler*innen Auskunft geben zu können. Vielleicht darf ich noch einmal bei Emmaus anknüpfen: Gemeinsam auf dem Weg zu sein, gibt uns Kraft... und manchmal kommt sogar der auferstandene Christus hinzu.

25.11.2019

Das Interview führte OStD i.K. P. Erhard Staufer SDB.

Katholische Reformdebatte: Kirche sein im Werden

Über Strukturen, Evangelisierung und Spiritualität auf dem „Synodalen Weg“: Grundsatzentwürfe zu den aktuellen Reformdebatten.

Von Michael Seewald
27.10.2019



Welchen Erfolg der „Synodale Weg“ der katholischen Kirche in Deutschland am Ende haben wird, was angesichts der hohen Erwartungen der Maßstab dieses

Erfolges sein soll und ob jener Prozess überhaupt zu einem ordentlichen Ende gebracht werden kann, bleibt offen. Dennoch muss man eines schon jetzt vermerken: Die Idee zu einem solchen Projekt hat grundsätzliche Diskussionen entfacht, wie man sie angesichts der dogmatischen Grabesstille, die in der Kirche lange vorherrschte, kaum hätte erwarten können. Es lohnt sich, über drei der aufgetauchten Fragen im Vorfeld gründlicher nachzudenken: Wie ist das Verhältnis von Glaube und Kirchenstruktur? Was bedeutet der viel diskutierte Begriff Evangelisierung? Und welche Rolle spielt Spiritualität in Prozessen kirchlicher Reform?

Die Kirche ist nicht bloß auf das beschränkt, was sie heute in sichtbarer, sozial verfasster Gestalt darstellt. Die Kirche Jesu Christi ist, wie das Zweite Vatikanische Konzil formuliert, nicht nur die „irdische Kirche“, sondern auch „die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche“ (Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, Nr. 8). Sie umfasst all jene, die vor uns gelebt und geglaubt haben, von denen wir hoffen, dass sie am Ziel ihrer Pilgerschaft bereits angekommen sind und dort wohnen, wohin wir noch irrlichternd wandern. In welchem Verhältnis beide – die irdische und die himmlische, die sichtbare und die unsichtbare Kirche – zueinander stehen, ist umstritten.

Unsichtbar und dennoch sichtbar

Besonders die katholische Theologie der Neuzeit hat Wert auf das sichtbare, diesseitige Element der Kirche gelegt. Die Kirche sei „so sichtbar wie die Republik Venedig“, behauptete der Kirchenlehrer Robert Bellarmin (1542–1621) in seinen „Disputationen über die Streitpunkte christlichen Glaubens gegen die Häretiker dieser Zeit“ (1593, III.2). Bellarmin verleiht mit seiner Reaktion auf die „Häretiker“ seiner Zeit einem antireformatorischen Reflex Vorschub, der für die katholische Theologie bis zum Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils prägend bleiben sollte. Man wollte sich von Martin Luther und anderen Reformatoren absetzen, die der Überzeugung waren, dass der Glaube „nicht leiblich oder sinnlich“ sei und deshalb auch die Gemeinschaft der Glaubenden nicht sinnlich konkret gefasst werden könne: „Die äußerliche Römische Kirche sehen wir alle, darum mag sie nicht die rechte Kirche sein, an die geglaubt wird und die eine Gemeinde oder Versammlung der Heiligen im Glauben ist. Aber niemand sieht, wer heilig oder gläubig ist“ („Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“, Weimarer Ausgabe Band 6, S. 300f).

Das Zweite Vatikanische Konzil wählt einen Mittelweg zwischen der reformatorischen These, dass die Kirche im Wesentlichen unsichtbar sei, und einer übertriebenen Betonung des sichtbaren, juristisch auf die Papstkirche eng geführten Aspekts, der in der

antireformatorisch ausgerichteten katholischen Theologie vorherrschte. Einerseits lehrt das Konzil, dass in den Herzen der Menschen guten Willens „die Gnade unsichtbar wirkt“, um ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, dem „österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise“ auch jenseits des sichtbaren Gefüges der Kirche „verbunden zu sein“ (Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“, Nr. 22). Andererseits legt das Konzil großen Wert darauf, dass das sichtbare und das unsichtbare Moment nicht auseinanderfallen. Die irdische und die himmlische Kirche seien nämlich „nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit“ („Lumen Gentium“, Nr. 8). Wer also zur Kirche als Gemeinschaft derjenigen gehören will, die den Gott Israels in Jesus Christus für alle Menschen erschlossen und im Heiligen Geist für alle Zeiten vergegenwärtigt glaubt, kommt um die sichtbare, konkrete Kirche nicht herum – mag sie auch in einem noch so beklagenswerten Zustand sein.

Göttlich-menschlich eins, komplex

Diese sichtbare, gesellschaftlich verfasste Kirche muss sich Strukturen geben, oder besser gesagt: in Strukturen leben, weil die Kirche sich nicht jede Struktur, die sie prägt, aus rein religiöser Motivation und mit theologischen Gründen versehen gegeben hat. Oft fand sie einfach Strukturen vor, die sie übernahm und in denen sie sich noch heute entfaltet. Der Begriff der Struktur ist kein ursprünglich theologischer, sondern er entstammt der Soziologie. Dort bezeichnet er die Ordnungsmuster, die das Verhältnis und die Interaktionen zwischen verschiedenen Handlungsträgern bestimmen. Die Rede von „Strukturen“ wurde durch so bedeutende Theologen wie Karl Rahner auch in die Theologie eingeführt. Kirchlich bedeutsame Strukturfragen wären zum Beispiel: Wie sind kirchliche Institutionen, etwa Schulen, Gemeinden oder die Caritas, aufgebaut und miteinander verbunden? Wie ist das Verhältnis zwischen Klerikern und sogenannten Laien, zwischen Männern und Frauen, zwischen dem Papst und den Bischöfen bestimmt? Wer hat welche Entscheidungskompetenzen in finanziellen, in disziplinarischen, in dogmatischen Fragen? Wie werden Entscheidungen kontrolliert und womöglich korrigiert?

Man sieht: Kirchlichen Strukturen kommen unterschiedliche theologische Bedeutungsgrade zu. Während sich viele Fragen pragmatisch lösen und verändern lassen oder, zum Beispiel im Verwaltungsbereich, durch staatliches Recht vorgegeben werden, finden sich auch Strukturen, die von dogmatischer Wichtigkeit sind, weil sie sich aus dem gläubigen Selbstverständnis der Kirche ergeben. Jene Strukturen, die das Lehramt als unveränderlich

betrachten, werden in der kirchenrechtlichen Tradition als „göttliches Recht“ bezeichnet.

Auch wenn dieser Begriff problematisch ist, bringt er doch etwas Treffendes zum Ausdruck: Die Kirche ist keine Gemeinschaft der Beliebigkeit, sondern hat es in ihrem Glauben mit Unverfügbarem zu tun. Die vermeintliche göttliche Bestimmtheit dieses Unverfügbaren allerdings so zu fassen, dass sie menschlicher Bestimmbarkeit einfach entgegengesetzt wird, wäre verhängnisvoll. Ein deutscher Bischof hat kürzlich in der Pose des Bekenners zu Protokoll gegeben: Die Kirche könne „sich nicht neu erfinden“, denn sie sei „keine Erfindung der Menschen, sondern das Projekt Gottes“. Göttliches Projekt und menschliche Erfindung stehen sich hier gegenüber. Deutlich plausibler wäre es zu sagen, dass die Kirche beides ist. Sie trägt Göttliches in sich und ist doch ganz und gar menschlich zugleich. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, dass die Kirche „eine einzige komplexe Wirklichkeit“ sei, „die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“ („Lumen Gentium“, Nr. 8). Das Göttliche, Unverfügbare in der Kirche steht also nicht isoliert neben dem Menschlichen und damit Wandelbaren, sondern beide bilden gemeinsam eine „komplexe“ Wirklichkeit. Man kann nicht mit dem Finger auf irgendetwas zeigen und behaupten, dieses oder jenes in der Kirche sei göttlich und damit aller Diskussion entzogen. Wie die Kirche das, was sie in sich als unverfügbar begreift, deutet und durch welche Strukturen sie dem gerecht zu werden versucht, was sie als unveräußerlich erkennt, ist eine Frage, der sie sich stets neu zu stellen und die sie im wörtlichen Sinne erfinderisch zu lösen hat.

Nachrangig? Also veränderbar!

Wo diese Frage nicht nur rhetorisch gestellt wird, sondern auch konkrete Vorschläge zu ihrer Beantwortung, etwa im Bereich der Amtstheologie, formuliert werden, war in letzter Zeit von konservativer Seite aus häufig ein bestimmtes Argument zu hören: Man solle sich nicht so sehr an Strukturen abarbeiten, weil Strukturen den Menschen nicht erlösen und Strukturereformen die Kirche nicht retten könnten. Solche Aussagen sind so wahr wie erstaunlich. Denn jene, die sonst nicht genug auf die Bedeutung der sichtbaren Gestalt der Kirche mit ihrer amtlichen Hierarchie hinweisen können, behaupten nun, strukturelle Fragen seien nachrangig, und man solle sich lieber den geistlichen, nicht strukturell abbildbaren Gesichtspunkten des Kircheseins zuwenden. Dahinter steckt eine neuartige, im wörtlichen Sinne strukturkonservative Strategie. Während konventionelle Strukturkonservative das, was sie bewahren wollen, mit höchster Bedeutung aufladen, damit es nicht verändert wird, hat der katholische Strukturkonservatismus, der sich auf der Höhe der

Zeit bewegt, eine deutlich komplexere „Masche“ gefunden. Er relativiert die Bedeutung von Strukturen so lange, bis diese so tief hängt, dass es sich gar nicht mehr lohnt, die in ihrer Wichtigkeit angeblich überschätzte Struktur noch zu verändern. Wenn es etwa um Zugangswege zum Amt geht, heißt es: Diese Zugangswege seien doch im Vergleich zum Großen und Ganzen, um das es im Glauben gehen sollte, so nachrangig, dass man sich besser auf dieses Große und Ganze hin ausrichte. Am Ende bleibt dann alles, wie es ist. Wenn aber Strukturen, wie es heißt, kein Heil hervorbringen, keinen retten und niemanden erlösen können – warum in aller Welt soll man sie dann nicht verändern?

Nächstenliebe ohne Getöse

Der Auffassung, dass die Struktur angeblich nachrangig sei und es eigentlich auf das Heil jenseits der Struktur ankomme, entspricht die Forderung, die Kirche in Deutschland solle sich um Evangelisierung statt um Strukturreformen bemühen. In der Tat: Evangelisierung ist nicht irgendein, sondern der Grundauftrag der Kirche schlechthin. Evangelisierung ist aber nicht mit dogmatischer Indoktrination identisch. Evangelisierung bedeutet vielmehr, jene „Kraft Gottes zur Rettung“ (Röm 1,16), die in Jesus Christus ein menschliches Gesicht bekommen hat, in Wort und Tat so zu vermitteln, dass sie durch den Dienst der Kirche auch heute noch rettend zu wirken vermag. Dazu bedarf es zweifelsohne der Wortverkündigung und Katechese, in der Gottes rettendes Handeln zur reflektierten Aussage kommt. Auch die Liturgie, in der dieses Handeln gefeiert wird, ist unentbehrlich. Gleiches gilt jedoch für die Caritas, die gelebte, tätige Nächstenliebe.

Dieser letzte Gesichtspunkt wird, wo es um Evangelisierung geht, oft unterschlagen. Wer – wie gelegentlich zu hören ist – behauptet, die Evangelisierung liege in Deutschland brach, geht einem Evangelisierungsverständnis auf den Leim, in dem sich charismatisch-evangelikale Tendenzen mit restaurativ-katholischen Ideen kreuzen. Denn das, was die Caritas und die Diakonie sowie Hunderttausende ehrenamtlich tätige Christen leisten, ist auch Evangelisierung. Der Evangelisierungsgrad einer Gesellschaft lässt sich daher nicht an den Zahlen des Gottesdienstbesuches oder der statistischen Abfrage von Dogmatiken messen. Wer ernstnimmt, was Tag für Tag an Liebe und Erbarmen, oft ohne große Worte und frommes Getöse, in Krankenhäusern und Schulen, an Pflegebetten und Kinderkrippen gelebt wird, dem könnte aufgehen, dass es auch in Deutschland so schlecht um die Evangelisierung nicht bestellt ist.

Aber selbst wenn man sich auf ein verengtes Verständnis einer Evangelisierung einließe, deren Erfolg an liturgischen Formen religiöser Praxis oder

kirchlicher Mitgliedschaft messbar wäre, müsste man sagen: Struktur und Evangelium sind nicht derart voneinander zu trennen, dass man Strukturprobleme einfach hinter sich lassen könnte, um sich anstelle ihrer Beseitigung lieber mit der Verkündigung des Evangeliums zu befassen. Denn wie soll eine Gemeinschaft glaubhaft vermitteln, den Menschen das Beste, nämlich Gott, zu verkünden, wenn sie selbst alle Ansprüche, die an eine als gut zu bewertende Gesellschaft heute gestellt werden, gnadenlos unterbietet? Was Geschlechterrollen, Partizipation an gewichtigen Entscheidungen oder die Kontrolle von Macht angeht, ist die Kirche schon lange kein ernstzunehmender Gesprächspartner mehr. Frauen fühlen sich nicht selten wie Christen zweiter Klasse behandelt. Das Amt ist in der Organisationsform einer ständischen Gesellschaft stecken geblieben, und Macht erfährt allzu oft keine Bindung an das Recht. Wen soll eine solche Gemeinschaft glaubhaft einladen, in ihr Christus, dem Herrn und Diener aller, zu begegnen?

Der Einwand, dass man an die Kirche keine Maßstäbe weltlicher Organisationen herantragen dürfe, weil sie das „Projekt Gottes“ sei, der ihr eine (Frauen offensichtlich herabsetzende, ständische und machtwillkürliche) Ordnung gegeben habe, ist theologisch nicht überzeugend. Denn warum sollten, scholastisch gesprochen, Natur- und Erlösungsordnung sich derart widersprechen? Warum sollte etwas, das in der natürlichen Ordnung, zu der in diesem Zusammenhang auch die Organisation von Staat und Gesellschaft zählt, vernünftigerweise als gut und gerecht gilt, in der Erlösungsordnung, der die Kirche zu dienen hat, verwerflich sein? Warum soll es gut, ja sogar geboten sein, dass Frauen im staatlichen Bereich die gleichen Rechte besitzen wie Männer, im kirchlichen Bereich hingegen nicht? Hat Gott der Schöpfer und Gott der Erlöser, von dem die Kirche doch bekennt, dass er ein und derselbe sei, zwei gegensätzliche Ordnungen des Guten begründet? Die Theologie sollte vorsichtig damit sein, Schutzgebiete einer offenbarungsgestützten Sonderlogik zu errichten, wenn sie nicht selbst zu einer Insel der Unvernunft werden will.

Im Ringen um das beste Argument

Das führt zum letzten der drei eingangs genannten Themen: der Rolle der Spiritualität. Spiritualität ist ein abgenutztes Wort, das man christlicherseits aber nicht einfach aufgeben sollte. In ihm steckt spiritus, der Geist, und -alitas, was im Lateinischen eine Beschaffenheit oder eine Qualität bezeichnet. Spiritualität beschreibt also eine ganz bestimmte Beschaffenheit bewussten Lebens, die sich dann als christliche Spiritualität erweist, wenn sie ein Bewusstsein für die geistvermittelte Gegenwart des Gottes ist, der in Jesus Christus Mensch wurde. Dieses

Bewusstsein ist etwas Höchstpersönliches. Daher taugt es auch nicht zum Erwerb von Wissen. Wer im christlichen Sinne spirituell ist, erlebt manches (möglicherweise) anders als Menschen, die nicht oder nicht im christlichen Sinne spirituell sind. Er ist deshalb aber nicht schlauer und hat auch keinen Zugang zu Sonderquellen der Erkenntnis.

Damit beantwortet sich die Frage, welche Rolle der Spiritualität in den gegenwärtigen Reformprozessen zukommt: Spiritualität ist eine alles Christliche – und damit auch kirchliche Reformprozesse – begleitende Qualität bewussten Lebens, die sich nicht in Form von handfesten Ergebnissen festlegen, verzwecken oder überprüfen lässt. Daher befreit Spiritualität nicht vom harten Ringen um das beste Argument. Sie kann nur dazu beitragen, dass diese Härte in der Sache nicht zur Verhärtung gegenüber meinem Nächsten wird. Und das wäre schon viel.

Prof. Dr. Michael Seewald, Dr. theol., Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte, Münster.

Mit freundlicher Genehmigung aus der Wochenzeitschrift:

CHRIST IN DER GEGENWART

(Nr. 43/2019, Freiburg i. Br., www.christ-in-der-gegenwart.de).



„Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören.
Glaube ist der Mut in der Gegenwart danach zu tanzen.“
Peter Kuzmic

Themenpakete Christ in der Gegenwart:

Die Sonderdrucke dienen der geistig-geistlichen Vertiefung und Weiterbildung im Glauben. Sie bieten Interessierten die Möglichkeit, sich intensiv mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen, und können als Anregung für Gesprächs- und Liturgiekreise, den Religionsunterricht, Pfarrgemeinderäte, Jugendarbeit etc. herangezogen werden.

Glaubensreform - Kirchenreform 2020

Die Kirche stirbt, wenn sie nicht Mut hat zu religiösen Reformen. In diesem Sonderdruck haben wir relevante Artikel für Sie zusammengestellt. Der Journalist Stephan Langer erwartet vom „Synodalen Weg“ mehr als nur routinierte Arbeitskreis-Tätigkeit. Der Jesuit Andreas Batlogg fordert, dass die Reformdebatte kein bloßes Spiel mit Worten bleibt. Der Chefredakteur der unabhängigen Wochenzeitschrift CHRIST IN DER GEGENWART Johannes Röser macht einen radikalen Vorschlag: Wenn weltkirchliche Probleme nur weltkirchlich gelöst werden können – dann veranstaltet ein Konzil! Wolfgang Beinert erläutert, warum Kirche ohne Eucharistie undenkbar ist, und warum das Priestertum deshalb neu durchdacht werden muss. Der nächste Artikel fragt: Sind aber nur „bewährte“ alte Männer die richtige Antwort auf den Priestermangel? Das Dauerthema eines ökumenischen Abendmahls steht im Fokus des Beitrags „Die Mahlfrage“. Anschließend zeigt Klaus P. Fischer auf, wie fehlbar vermeintlich unfehlbare Argumente gegen die Weihe von Frauen zu Priesterinnen sind. Den Abschluss bildet der in Rundbrief abgedruckte Artikel von Michael Seewald mit grundsätzlichen Reflexionen zu den aktuellen Reformdebatten.

Maria 2.0

Kirche - was nun?

"Ich bin spirituell, aber nicht religiös." Das sagen mehr und mehr Menschen, darunter erstaunlich viele, die keiner Religionsgemeinschaft (mehr) angehören. Hat Kirche in den jüngeren und kommenden Generationen dann überhaupt noch eine Chance? ...

<https://www.herder.de/cig/cig-ausgaben/themen/>
Als Download, Heft oder PDF bestellbar (pro Themenpaket 2,95 €) oder im Digital-Abo-Zugang enthalten. Teilweise sind einzelne Artikel aus den Themenpaketen auch kostenfrei direkt abrufbar.

Die Rückkehr der Reformdebatte - Eine Denkwerkstatt über die Zukunft der Kirche

Sexualmoral und Zölibat, Demokratie und Amtsverständnis, Machtstrukturen und Geschlechtergerechtigkeit ... Seit klar ist, dass der Missbrauch in der Kirche auch systemische Ursachen hat, wird wieder leidenschaftlich über strukturelle Reformen diskutiert. Für viele bestätigt sich ihr alter Ruf nach Veränderung. Andere gemahnen zur Vorsicht und warnen davor, kostbare Traditionen vorschnell aufzugeben, deren ursächlicher Zusammenhang mit der Krise umstritten ist.

Am 23. Juli 2019 brachte in der Katholischen Akademie Bayern eine kirchenpolitische „Denkwerkstatt“ unterschiedlichste Ideen und Argumente auf den Tisch und ins Gespräch: Drei hochkarätige Theolog(inn)en stellten ihre Reform-Ansätze zur Diskussion. Rund 130 Personen nahmen sich fast sechs Stunden Zeit, um darüber im Plenum und in Kleingruppen an Tischen bei Wein und Brot intensiv zu debattieren. Gerahmt wurde dieser Prozess durch Abendlob, Abendessen und Komplet.



Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde (re.) moderierte die Gesprächsrunde mit den Professoren Wolf (li.), Rahner und Bogner.

Die KNA berichtete am 24. Juli 2019: „Die Tübinger Theologin Johanna Rahner hat sich gegen die Warnung vor einer drohenden Spaltung der katholischen Kirche gewandt. „Wir stehen nicht vor einer Spaltung, wir haben sie bereits – nur traut sich keiner offen darüber zu reden“, sagte die Dogmatikprofessorin am Dienstagabend in München. (...) Der im 19. Jahrhundert wurzelnde prinzipielle Gegensatz von Katholizismus und Moderne müsse „einkassiert“ werden, so die Theologin. Die Kirche müsse dazu von ihrer Ideologie Abschied nehmen, eine übergeschichtliche Größe zu sein. (...) Der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf (...) warnte vor der Wiederholung eines folgenlosen Gesprächs. Die anstehenden Themen seien

schon 1968 auf dem Katholikentag in Essen diskutiert worden. Die Zeit für Reformen laufe ab. Der im schweizerischen Fribourg lehrende Moraltheologe Daniel Bogner sagte, die katholische Kirche brauche eine neue Verfassung. Sie müsse die Errungenschaften des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates adaptieren, insbesondere Gewaltenteilung, Grundrechte für alle Mitglieder und Kontrollinstanzen.“



Die Ausgabe „zur debatte“ 5/2019 dokumentiert die Impulsreferate und Auszüge aus der Podiumsdiskussion, möchte aber auch möglichst viele Stimmen zu Wort kommen lassen, die sich über die Online-Umfrage im Vorfeld, am Abend per SMS oder in Form von Thesen der Tischgruppen in die Debatte eingebracht haben.

<https://www.kath-akademie-bayern.de/mediathek/debatten/debatte/zur-debatte-52019.html>

Mit freundlicher Genehmigung dürfen wir aus diesem Heft den Vortrag von Prof. Dr. Johanna Rahner im Folgenden im Rundbrief abdrucken:

Vierzehn Thesen zur Reformdebatte und den Aufgaben der Dogmatik

1. Veränderung und Reform gehören zur Kirche wie das sprichwörtliche ‚Amen‘. Denn Kirche ist – wir wissen es alle – eine *ecclesia semper reformanda* oder, in den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist; was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchengestaltung oder auch in der Art der Lehrverkündigung, die von dem Glaubensschatz selbst genau unterschieden werden muss – nicht genau genug bewahrt worden ist, muss deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden“ (Dekret über den Ökumenismus, *Unitatis redintegratio*, Nr. 6) bzw. „Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen“ (Konstitution über die Heilige Liturgie, *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 1).

2. In jeder kirchengeschichtlichen Epoche war daher Reform ein eigenes Thema. Während dabei zunächst die Dynamik eher ad intra bestimmt wurde und so zumeist die Beseitigung konkreter Missstände zum Ziel hatte (vgl. ‚Reform an Haupt und Gliedern‘ als Schlagwort des 13. – 15. Jh.; die ‚Gravamina der deutschen Nation‘ im 16. Jh.), stellt sich spätestens mit der Reformation die Frage nach Reform der Kirche fundamental neu, nämlich wie Kirche überhaupt zu sein hat, d. h. hinsichtlich der sie tragenden theologisch-inhaltlichen, dogmatisch-doktrinären Basis. Die Antwort darauf ergibt sich aus einer Doppelperspektive: zum einen durch den Blick auf das innere Wesen (der Auftrag und die Sendung) von Kirche; zum anderen mit Blick auf die ‚Außenwirkung‘ in der Frage nach der angemessenen Erfüllung von Auftrag und Aufgabe der Kirche und damit auch mit Blick auf Glaubwürdigkeit und die lebenspraktische Seite von Glaube und Glaubensvollzug als ekklesiale Grundanforderung.

3. Das semper reformanda gilt indes nicht nur für die Struktur von Kirche, sondern auch für die kirchliche Lehre: Jeder kirchlichen Doktrin ist die Differenz von kontingenter Ausdrucksform und immanentem Wahrheitsgehalt unaufgebbar eingeschrieben. So bekennt sich selbst die Offenbarungskonstitution des Ersten Vatikanischen Konzils, *Dei filius*, mit Rückgriff auf Vinzenz von Lérins, *Commonitorium primum*, zur Theorie der Dogmenentwicklung (vgl. DH 3020). Das begründet die grundsätzliche ‚Relativität‘ kirchlicher Lehre und eine ihr stets innewohnende Dynamik zur Veränderung/ Anpassung bzw. ein immanentes Innovationspotential. Freilich sollte man die hier sichtbar werdende Dynamisierung nicht einfachhin nur im Sinne eines Explikationsmodell verstehen, also eine simple Kern-Schale-Metaphorik zugrunde legen, wie sie die meisten Ansätze zur Dogmenentwicklung präferieren. Denn eine Reduktion des Veränderungspotenzials auf den Wandel der Sprach- und Denkformen verkürzt die Wahrnehmung der Veränderungsnotwendigkeit als unabschließbarem Aneignungs- und Lernprozess aufgrund der unaufhebbaren doppelten Kontingenz des Gegenstandes selbst, nämlich der in Geschichte ergangenen Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus samt ihrer geschichtlichen Tradierungsprozesse und des prinzipiellen ‚Konstruktionscharakters‘ von Tradition. Sie droht in eine Ideologie der Transgeschichtlichkeit bzw. Geschichtsenthobenheit abzugleiten, die jedes Kontingenzbewusstsein vermissen lässt. Das ist freilich eine Erkenntnis, die „der katholischen Tradition, insbesondere der Neuzeit, über lange Zeit verborgen“ blieb, so Georg Essen im Jahr 2015.

4. Jede Reform in der Kirche spielt sich im Spannungsfeld von Tradition und Innovation ab, d.h. zwischen Identitätsvergewisserung und -sicherung auf der einen, und einer (neuen) Identitätssuche auf der anderen Seite. Innovation und Tradition sind dabei nicht einfach Gegensätze, sondern zwei Seiten ein und desselben permanenten Transformationsprozesses, dem Kirche immer ausgesetzt ist. Denn auch die (Re-)Konstruktion der Vergangenheit als Tradition ist eine kreative Aneignung, die durch zwei gegensätzliche Dynamiken gekennzeichnet ist: der Suche nach einer (gesicherten) Identität und der Dynamik von Veränderung als der Suche nach Neuem. Tradition ist, so verstanden, das als historisches Narrativ formulierte Konstrukt einer Kontinuität mit dem Ziel der Identitätsstabilisierung, so wieder Georg Essen. Denn Vergangenheitsdeutung und Gegenwartsverständnis gehören unmittelbar zusammen. Jede

„Tradition“ und die damit verbundene Idee einer geschichtsübergreifenden Kontinuität ist letztlich eine retrospektive Konstruktion – ein historischer Sinnbildungsprozess –, der das Resultat kontingenter Auswahlprozesse aus dem Pool des Möglichen darstellt und letztlich von einem Gegenwartsinteresse gesteuert ist. Tradition als konstruiertes Narrativ ist daher doppelt kontingent (im Ereignis und im konstruierten Ereigniszusammenhang) und zugleich der Versuch, diese Kontingenzen narrativ aufzuheben. Sie entspringt in der Regel einer Brucherfahrung, die das selbstgeknüpfte Band zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu zerreißen droht. Auch in diesen Aussagen folge ich Georg Essen.

5. Die Idee einer stets gleichbleibenden, zu wahrenen „Tradition“ hat ihren Ursprung in der ideologischen Selbststilisierung der Katholischen Kirche des 19. Jahrhunderts.

Dieses Konzept der Unveränderlichkeit von Kirche und Lehre – das ‚semper idem‘ als katholischer Identitätsmarker – ist also selbst als Innovation jenem Modernisierungsprozess entsprungen. Es entspringt natürlich den Abbrucherfahrungen dieses Jahrhunderts, den Nachwehen der Französischen Revolution und den damit verbundenen politischen Umbrüchen; Entstehen einer bürgerlichen Gesellschaft samt der Rechtsauffassung von bürgerlichen Rechten wie Religions-, Glaubens- und Gewissensfreiheit und demokratischen Grundvollzügen.

6. Das instruktionstheoretische Offenbarungsmodell des 1. Vatikanischen Konzils stellt dabei das zentrale Konstruktionselement dieser „Neu-Erfindung“ dar.

Ein voluntaristisch enggeführter Autoritätsglaube (Gott als Gesetzgeber, der die ‚Dekrete seines Willens‘ offenbart [vgl. DH 3004]; das Lehramt als autorisierte Tradentin dieses Willens [vgl. DH 3012]) begründet ein autoritär hierarchisches Kirchenbild, das die Kirche in eine ecclesia docens und eine ecclesia discens aufteilt (vgl. DH 3011). Glaube wird als Gehorsam verstanden (vgl. DH 3008), der als ‚Unterwerfung‘ unter den sich offenbarenden Gott wie unter die Entscheide der Kirche als dessen Tradentin letztlich eine äußere Gehorsamspflicht an die Stelle der inneren Überzeugung in den Mittelpunkt stellt. Ein verrechtlichter, veräußerlichter Glaubensbegriff etabliert ein Verständnis von ‚Glaube‘ als formales ‚Festhaltens an...‘, mit dem ein doktrinalistisch verengter Begriff der Glaubenslehre (verbunden mit einem zeitunabhängigen Wahrheitsbegriff) und ein kognitivistisches Offenbarungsverständnis korrelieren.

Glaubensinhalte werden als übergeschichtliche Satz Wahrheiten gedeutet und quasi rechtspositivistisch begründet: *auctoritas non veritas facit doctrinam*. Die (traditionelle Gestalt der) *infallibilitas/ indefectibilitas Ecclesiae* wird mit der (antimodernistischen Form) *irreformabilitas sententiarum* in eins gesetzt, und somit verbindliche Glaubensbezeugung „in lehrrechtliche Kategorien überführt“, wie Michael Seewald in seinem neuen Buch *Reform. Dieselbe Kirche anders denken* schreibt. Dadurch wird der eigentlich notwendig stets mitlaufende Korrekturmodus unterbunden und „die für den christlichen Glauben unentbehrliche, epistemische Autorität der Kirche von einer juridischen Autorität überformt, die meint, ihre Stärke dadurch erweisen zu müssen, dass sie sich in einer Sprache des Ultimativen und Endgültigen ausdrückt“, so Seewald weiter.

7. Diese Konstruktion des Katholischen ist – so wieder Michael Seewald – ein als Tradition getarnter Innovationsversuch, eine „Modernisierungserscheinung“, eine „im strategischen Sinne modernitätssensible Konstruktion des Lehrens“. Sie hatte das Ziel, „die Lehre der Kirche in Form einer dogmatischen Lehre darzustellen, das heißt sie entscheidungsförmig und autoritätssanktioniert vorzutragen“, und veränderte somit das strukturelle Gesamtgefüge von Kirche ebenso wie ihr doktrinäres Selbstverständnis. Diese Selbststilisierung zeichnet sich durch eine als programmatisch behauptete Innovationsintoleranz bzw. Innovationsverweigerung aus (Anti-Modernismus). Dazu ‚erfindet‘ das Lehramt der Kirche auf verschiedensten Feldern häufig eine ‚feste‘, immer gleichbleibende und eindeutige ‚Tradition‘, die letztlich nur dazu dient, sich gegen die in den Brucherfahrungen sichtbar werdenden Kontingenzerfahrungen der eigenen Lehre und Struktur abzuschotten und so deren Störungspotential wie auch das Mehrdeutigkeitspotential unterschiedlicher ‚Traditionen‘ zu eliminieren. Die Kirche des 19. und beginnenden 20. Jh. steht unter einem Vereindeutigungsdruck und entwickelt eine ausgeprägte Ambiguitäts-Intoleranz.

8. Freiheit, Pluralität, Geschichtlichkeit oder gar Veränderlichkeit werden zu Ab- und Ausgrenzungsbegriffen gegenüber einer dem Eindeutigen, ja Identitären zugeneigten katholischen Selbstdefinition. Überlieferung/ Tradition stilisiert sich als ewigunveränderliches *depositum* des ein für allemal Geoffenbarten, das nur noch von der zuständigen Autorität des Lehramts expliziert werden muss und im Konfliktfall um der Eindeutigkeit willen von ebendiesem höchsten Lehramt

mit der ihm allein zukommenden *potestas* autoritativ entschieden und unfehlbar festgelegt werden kann. „Die Unfehlbarkeit des Papstes in dogmatischen Fragen wurde derart seinem Primat in rechtlichen Fragen untergeordnet, dass der lehrende Papst lediglich als ein Modus des gesetzgebenden Papstes erschien, der den weltlichen Souveränen in nichts nachstand und in seinem im Kontext der Moderne erlittenen Autoritätsverlust mit dem Anspruch auf die plenitudo potestatis zu begegnen versuchte“, formuliert Michael Seewald. Damit verabschiedet die Katholische Kirche des 19. Jahrhunderts die katholische Fähigkeit zur Ambivalenz und die sie bisher auszeichnende Ambiguitätstoleranz (das „*solus/ sola*“ war eigentlich nie katholisch, sondern immer das „et ... et“). Sie legt die darin gründende Fähigkeit zur Selbstkritik (Fehlertoleranz) wie zur Autokorrektur still und sichert das Ganze durch eine monarchisch-ständische Ordnung ab, die sie zugleich als Sakralinstitution überhöht.

Diese Selbstimmunisierungsstrategie des 19. Jh. kommt indes spätestens dann in eine unauflösbare Aporie und damit an ihr Ende, wenn das, so Seewald, „Konstitutionsmittel epistemischer Autorität ... Glaubwürdigkeit ist und die Glaubwürdigkeit einer Person oder einer Institution sich darin erweist, wie diese mit eigenen Fehlern umgehen“. Wie sehr daher eine solche Konstruktion von der Bereitschaft zu ihrer Akzeptanz abhängt, zeigt das Jahr 1968. Mit der Enzyklika *Humanae vitae* Pauls VI. läuft letztlich eine autoritative Lehrentscheidung ins Leere, die nicht auf Gründe rekurriert; sie desavouiert sich selbst, weil sie unglaubwürdig wird.

9. Aus diesen historischen Entwicklungen heraus ergeben sich nun die Aufgaben der Dogmatik in den Reformdebatten. Sie bestehen zum einen in der Stärkung der dogmengeschichtlichen Perspektive auf Lehre und Struktur der Kirche als Innovationspool und zur Erhöhung der Ambiguitätstoleranz: *Indem die Dogmengeschichte die Kontingenz getroffener Entscheidungen aufdeckt, ihre Geschichtlichkeit rekonstruiert, legt sie das Konstrukt einer immer nur gebrochenen Identität offen und macht Tradition als eine konstruierte Kontinuität sichtbar.* Sie hält auch die theologiegeschichtlichen Alternativen im Bewusstsein, erweitert das Spektrum der Möglichkeiten und eröffnet so Wege der Selbstkritik und Autokorrektur. Dogmengeschichte pflegt so den „produktiven Umgang mit Mehrdeutigkeitspotentialen in der Kirche“, wie es Georg Essen ausdrückt, indem sie die traditional vollzogenen Sinnbildungsprozesse aufdeckt, damit eine kritische Analyse dieser Prozesse und ein ‚kritisches Erzählen‘ möglich wird. Als

‚Erinnerung an das Gewordensein‘ macht sie deutlich, dass es „Identität nur in der Weise der geschichtlichen Verwandlungen“ gibt, wie Joseph Ratzinger 1966 in seinem Werk *Das Problem der Dogmengeschichte in der Sicht der katholischen Theologie* schreibt. Dazu gehört die Kompetenz, diese ‚Erinnerungen‘ zum Erneuerungspotential werden zu lassen (Wilhelm Damberg, Freiburg 2015), ihren Gehalt als ‚gefährliche Erinnerung‘ im Sinne eines „Beitrags zur Ambiguitäts- und damit Innovationstoleranz“ (Essen) fruchtbar zu machen.

10. Die im 19. Jahrhundert als Antagonismus gepflegten Begriffe ‚Modernismus‘ und ‚Antimodernismus‘ stehen exemplarisch für eine veränderungsresistente Grundorientierung von Kirche – mitsamt dem vertrauten Narrativ des Niedergangs „einer von Gott gesetzten und der Kirche anvertrauten christlichen Lebensordnung in der Welt, der das Lehramt durch ein konsequentes Festhalten am überzeitlichen theologischen *status quo* der Glaubenswahrheiten in der Kirche zu begegnen hatte“, so wieder Wilhelm Damberg. Das ist der „Kampf zwischen Kirche und Moderne“, der bis heute eine grundlegende Reform der Katholischen Kirche blockiert. *Die Aufgabe der Dogmatik besteht daher zum zweiten darin, die Zeitbedingtheit sowie die dadurch aufgeworfenen Aporien der Entscheidungen des 19. Jahrhunderts offenzulegen und den systemimmanenten Anti-Modernismus zu verabschieden.* So kann die Fähigkeit wiedergewonnen werden, jene dramatischen Umbruchsituationen des 20. Jahrhunderts zum entscheidenden Ausgangspunkt der Frage zu nehmen, wie die Kirche angesichts dieser unaufhaltsamen Veränderungen sein muss.

11. *Eine zentrale Aufgabe der Dogmatik ist daher – drittens – eine angemessene Hermeneutik des II. Vatikanischen Konzils, die das Innovationspotenzial dieses Konzils wachhält und es nicht wieder in die Antagonismen des 19. Jahrhunderts aufzulösen versucht.* Die Dogmatik hat dabei die Aufgabe, die in den historischen Narrativen dieses Konzils konkurrierenden Interpretamente aufzudecken und auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen. Erkenntnisleitende und kriteriologisch in Anschlag zu bringende Denkform dafür kann aber nur das grundlegend veränderte Offenbarungsverständnis sein: Offenbarung ist nicht mehr als satzhaft offenbarte ‚Dekrete‘ des göttlichen Willens zu verstehen, sondern als Geschehen der Selbstmitteilung Gottes in Jesus von Nazaret: „In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1, 15; 1 Tim 1, 17) aus überströmender Liebe die Menschen

an wie Freunde (vgl. Ex 33, 11; Jo 15, 14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3, 38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen“, heißt es in der Konstitution über die göttliche Offenbarung, *Dei verbum*, Nr. 2. Offenbarung ist kommunikativ-partizipatorische Teilhabegewährung an der Gemeinschaft mit Gott. Glaube ist Beziehung, lebendiges Miteinander von Mensch und Gott. Glaube ist die ganzheitliche, vertrauensvoll zu vollziehende ‚Antwort‘ auf die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus von Nazaret. Das existentielle Sich-Selbst-Verstehen des Menschen gehört ebenso dazu wie der Gegenwartsbezug und die Kontextgebundenheit, ja geschichtliche Vermittlung und kulturelle Kodierung, samt der darin begründeten Zweideutigkeit, Kontingenz. Geschichte und Welt sind Erkenntnisorte der Offenbarung.

Ein kommunikationstheoretisches Offenbarungsverständnis und ein ihm entsprechendes dialogisches Glaubensverständnis erfordern ganz neue Strukturen der Vergewisserung. Seine Gewissheit und damit seine Bewahrheitung können nur in einem personalen Akt des Zeugnisses geschehen, das im Prinzip zwei Ausrichtungen in sich birgt. Man kann sie am besten mit den Stichworten Authentizität und Freiheit umschreiben und dabei zwei Grundbewegungen rekonstruieren.

Ein Geprägtsein vom Ereignis, das einen gepackt hat und das man nun bezeugen will; und ein absolutes Engagement für die Leute, denen man dieses Gepacktsein und seinen Inhalt so vermitteln will, dass es auch sie packt. Ein solcher Glaube hat durchaus etwas mit Wissen zu tun, freilich mit einem Wissen, das mir durch ein Du, ein Gegenüber zugänglich wird. Das so ‚Erkannte‘ kann sich zwar ausdrücken in Sätzen, die Überzeugungen formulieren. Der entscheidende Akt ist freilich ein Akt der Anerkennung, der freien Zustimmung. Glaube und Glaubensgewissheit sind ein Geschehen von Freiheit.

Nicht mehr einzelne Lehrsätze, sondern Gottes personale Selbstoffenbarung ist das zu Überliefernde und damit die eigentliche Grundbewegung von ‚Tradition‘ (vgl. DV 8). Daher bestimmt das II. Vatikanum die Aktualität dieser Heilsgemeinschaft mit Gott in Leben und Dasein der ganzen Kirche, und damit die gesamte Lebenspraxis aller als Medium der Überlieferung. Tradition ist zu einem hermeneutischen Auslegungsbegriff geworden, das funktionale Prinzip der Vergegenwärtigung der Selbstmitteilung Gottes im Christusereignis durch den Hl. Geist im Leben der Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche, in all ihren Vollzügen. Identität und Kontinuität sind ekklesiale Phänomene und nicht lehramtlich-richterlich-autoritative Entscheidungsprozesse.

Aus der inhaltlichen Verschiebung folgt die Notwendigkeit einer kritischen Hinterfragung des Kommunikationsstils und mit dieser eine notwendige Revision ihrer strukturellen Bedingungen.

Denn ein solches Verständnis des Miteinanders von Gott und Mensch duldet nun nicht jeden Stil und legitimiert nicht jede Struktur der Vollmächtausübung in der Kirche (*s. untenstehenden Kasten Nachschlag aus der Diskussion*).

12. Zur Benennung konkreter Kriterien für die heute notwendigen Veränderungsprozesse ist auf die Grunddefinition von Kirche zurückzugreifen, wie sie das Konzil formuliert hat: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1). Darum „geht“, wie die Pastoralkonstitution betont, „diese Kirche, zugleich ‚sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft‘ [...], den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt“ (GS 40). Das bedeutet aber, dass die sakramentale Grunddimension von Kirche auch und gerade zur Folge hat, dass Selbstverständnis und strukturelles Gefüge der Kirche auch stets entlang der geschichtlichen Entwicklungen verlaufen.

In der Moderne wird diese Beziehung zwar komplexer, kann aber nicht einfach abgebrochen werden. *Ein prinzipieller Widerspruch zur Moderne, gar ideologisch überhöht als Widerspruch um des Evangeliums willen, verwechselt die von Gott geschenkte Zeichenhaftigkeit (Sakramentalität) mit Sakralisierung ihrer vorläufigen weltlichen Erscheinungsform.* So hat die Dogmatik zunächst die Frage zu stellen: Wie verhält sich Kirche zu den ‚demokratischen Lektionen‘ der Moderne: allgemeine Teilhabe an der Macht, Machtkontrolle und prinzipielle Begrenzung von Macht?

13. „Strukturfragen reflektieren Glaubensinhalte – oder sie sind nicht evangeliumsgemäß. Das größte pastorale Missionshindernis überhaupt ist eine Kirche, deren äußere Gestalt permanent ein Zeugnis wider das Evangelium darstellt, weil sie in ihrer alltäglichen ‚Körpersprache‘ (Bischof Hermann Glettler von Innsbruck) der jesuanischen Frohbotschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft (und eben nicht: Männer- oder Klerikerherrschaft) widerspricht“. So schreibt Christian Bauer in *Kirchenreform jetzt!*

Der katholische Mainstream begehrt auf:
<https://www.feinschwarz.net/kirchenreform-jetzt-der-katholische-mainstream-begehrt-auf/> (Ab- ruf: 24. 9. 19).

Die daraus abzuleitende, grundlegende Aufgabenstellung für die Dogmatik in der Reformdebatte ist daher, eine Antwort auf die Frage nach Partizipation und Kommunikation und der Schaffung dazu notwendiger, rechtlich verbindlicher Repräsentationsstrukturen einzufordern. Hilfreich dazu ist eine kritische Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Denken anstelle von Verfallsnarrativen und ekklesialer Selbst-immunisierung. Pflege der Zeitgenossenschaft und Dialogfähigkeit beschreiben damit die sechste Aufgabenstellung der Dogmatik für die Reform der Kirche, um nämlich gerade daraus auch Wissen und Orientierung für die Reform zu gewinnen und so einer schon latent bis pathologisch gewordenen kognitiven Dissonanz zwischen Kirchenerfahrungen und Welterfahrung entgegenzusteuern



14. Wer jetzt noch meint, in der Kirche die Dinge auf die lange Bank schieben zu können, synodale Wege o.ä. dazu zu benutzen, um am Ende doch alles unverändert zu lassen, dem sei mit einem Plakat von den ‚Fridays for Future‘-Demos gesagt: „Die Dinosaurier dachten auch, sie hätten noch Zeit... “. *Diese Zeitansage, dass uns nämlich die Zeit ausgeht, ist die letzte und wohl die entscheidende Aufgabenstellung der Dogmatik.*

Nachschlag aus der Diskussion

Im Rahmen der Diskussion des Vortrags mit dem Publikum der Katholischen Akademie kam es angesichts dieses Vergleichs der Ekklesiologie des 19. Jh. und der des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Frage, ob wir es im Augenblick nicht mit der offenen Konfrontation zweier unvereinbarer Grundverständnisse von Kirche zu tun haben – verbunden mit den entsprechend disparaten Antworten auf Struktur- bzw. Reformfragen, die von unterschiedlichen, kaum mehr miteinander ins Gespräch kommenden bzw. untereinander nicht mehr dialogfähigen Gruppierungen in der Katholischen Kirche vertreten werden. Zurzeit erinnert die ‚Debattenkultur‘ in unserer Kirche an die gesellschaftspolitisch vielerorts beklagte Blasenbildung und die daraus erwachsende Gesprächsunfähigkeit zwischen den einzelnen Gruppen unserer Gesellschaft, sodass die Soziologen z. B. mit Blick auf die USA von einer ‚gespaltenen Gesellschaft‘ sprechen. In diesem Kontext war jener Satz von der bereits real existierenden Spaltung in der katholischen Kirche gefallen, der in den Pressemeldungen zur Veranstaltung dann immer wieder zitiert wurde ... Angesichts der aktuellen Diskussionen in allen Feuilletons und der dort zum Besten gegebenen Analysen wiederum ein naheliegender Gedanke, um die zunehmend sichtbar werdende Sprachunfähigkeit der einzelnen Gruppierungen in unserer Kirche wenigstens ansatzweise zu beschreiben. Ob unsere Kirche hier eine Ausnahme bilden kann? Ob die ‚Blasen‘ wieder miteinander ins Gespräch kommen können? Als Theologin glaube ich daran! (JR)



Prof. Dr. Johanna Rahner,

Lehrstuhl für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen

Selbst-verantwortet katholisch - Eine Tiefenbohrung.

Entweder ganz katholisch oder gar nicht. So dachte ich im Alter von 15 bis Mitte 20. Glaube ist mehr als Lieder singen, grillen und Geschichten lauschen. Entweder er durchdringt meine ganze Existenz, verlangt mir alles ab und stellt mich vor radikale Entscheidungen oder es ist kein Glaube. Es kann kein bequemes Christentum geben. Das war mein Credo. Dahinter stand eine Überzeugung, die ich bis heute teile: Es ist nicht gleichgültig, wie wir unser Leben führen. Es gibt gute und schlechte Handlungen. Und wir sind selbst dafür verantwortlich, wie wir handeln. Ich wollte richtig handeln. Ich wollte nicht gleichgültig sein und kein oberflächliches Leben führen.

Von der Radikalität, nach der ich mich sehnte, spürte ich in der verfassten Kirche, zumal in unserer Pfarrei, zwischen Pfarrgemeinderatssitzungen, Zeltlager und Pfarrfesten, wenig. Aber ich fand sie in neuen geistlichen Gemeinschaften. Bald war ich wild entschlossen, ins Kloster zu gehen. Einen radikaleren Lebensentwurf konnte ich mir kaum vorstellen. Als ich 15-jährig begann, Klöster zu besuchen, kam ich mir wie ein Alien vor. Im Rückblick sehe ich mich eher wie ein Early Adopter. Denn seitdem haben sich neue geistliche Gemeinschaften und charismatische Bewegungen in deutschen Diözesen stärker ausgebreitet. Sie finden immer mehr Zuspruch unter jungen Menschen und Unterstützung durch Bischöfe.

Der Fehlschluss

Warum ist diese Entwicklung bedenklich? Nicht oberflächlich leben zu wollen, und bereit zu sein, radikale Entscheidungen zu treffen, und das alles aus dem Glauben heraus – führt in der katholischen Kirche nicht selten mit einer scheinbar bruchlosen Folgerichtigkeit in ein Leben, in dem Menschen sich anderen unterordnen, und zwar gerade dann, wenn sie deren Entscheidungen nicht verstehen und wenn sie schmerzlich sind. So wie es mir als junger Ordensfrau ging, ging es und geht es unzähligen anderen Menschen in neuen und alten Gemeinschaften und Bewegungen in der Kirche: Ich glaubte – und mir wurde es so gesagt –, dass die mir übergeordneten Schwestern die Stelle Gottes mir gegenüber vertraten; dass radikal glauben auch bedeutet, Gott keine Grenzen zu setzen: Nur weil mein Verstand begrenzt ist, nur weil etwas mir unmöglich erschien, nur weil sich etwas für mich ungerecht anfühlte, konnte es bei Gott doch trotzdem richtig sein, Ausdruck einer tieferen, geheimnisvollen göttlichen Weisheit, die sich mir vielleicht später erschließen würde. Es ging um Vertrauen. Je tiefer ich



ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

Salzkörner

Materialien für die Diskussion
in Kirche und Gesellschaft

"Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden" (Matthäus 5,13).

Salz spielte schon im Alten Testament eine wichtige Rolle: Jedes Opfer und heilige Räucherwerk musste gesalzen sein. Tempeldienst war ohne Salz undenkbar. Der Prophet Elisa heilte das schlechte Wasser von Jericho mit Salz. "Salz" stellt also das erhaltende Prinzip dar, das der Verderbnis oder der Fäulnis entgegenwirkt. "Salz" gibt dem Guten Beständigkeit. Es versinnbildlicht die gerechten Grundsätze Gottes in seinem Handeln mit den Menschen.

Ermutigend spricht Jesus zu denen, die ihm nachfolgen: "Ihr seid das Salz der Erde" und nicht "Ihr sollt das Salz sein". Ihr seid diejenigen, die Geschmack in diese Welt hineinbringen. In dieser Feststellung liegt zugleich eine Ermahnung, im täglichen Leben der absoluten Wahrheit zu entsprechen. Das bedeutet nicht, bei jeder Gelegenheit Sünden bloßzustellen, im larmoyanten Ton sittliche Verderbnis anzuprangern, sondern konstruktiv zu sein. Fade Suppen schmecken genauso wenig wie versalzene. Wohldosiert kommt der gute Geschmack, kommt die Wirkung, der Wohlgeschmack und die Fülle, der Appetit nach mehr!

Diesem Auftrag stellen sich die **SALZKÖRNER**. Seit 1999 publizieren wir sechs Mal im Jahr unentgeltlich einer stetig wachsenden Leserschaft Inhalte für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft.

Aktuell beläuft sich die Auflagenzahl auf rund 7.000 Exemplare.

Herausgeber: ZdK Generalsekretär - Nachdruck frei

Alle Ausgaben der "Salzkörner"
finden Sie auch auf der Internetseite:
[www.zdk.de/
veroeffentlichungen/salzkoerner](http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoerner)

glauben würde, desto eher würde ich begreifen. Sagte man. Dachte ich. Bedingungslose Selbsthingabe war mein Ideal. Heute weiß ich: Irgendetwas bedingungslos zu tun, ist niemals zu verantworten. Den Maßstab des eigenen Verstandes und des eigenen Fühlens aufzugeben, hat nichts mit Weisheit zu tun. Wer auch immer mit egal welcher wohlklingenden Begründung einen anderen dazu ermutigt, überschreitet eine als unverletzlich zu wertende Grenze und macht sich damit zum Missbrauchstäter.

Missbrauch durch katholische „Gurus“

Wer einmal akzeptiert hat, dass man Gott keine Grenzen setzen darf und dass andere Menschen im Namen Gottes sprechen, ist diesen „Stellvertretern Gottes“ ausgeliefert. Wir kennen das aus Sekten. Aber es gibt auch extreme Formen spiritualisierter Gewalt in der Kirche. Ordensgründer, die sich von ihren Gemeinschaften wie Rockstars feiern lassen, ihre Anhänger sozial isolieren, ihre Arbeitskraft systematisch ausbeuten und sie reihenweise sexuell missbrauchen. Ordensgründer, die Novizinnen glauben machen, Gott wünschte eine sexuelle Beziehung zwischen ihnen (vgl. Reisinger, #NunsToo, StZ 2018). Dann gibt es katholische Bewegungen, in denen Mitglieder Tag und Nacht unentgeltlich arbeiten, ihre innersten Gedanken und Gefühle regelmäßig offenlegen und ihre geistlichen Führerinnen und Führer in alle persönlichen Entscheidungen einbeziehen müssen. Seit ich meine ehemalige Gemeinschaft 2011 verlassen und 2014 ein Buch über meine Erfahrungen geschrieben habe, habe ich viele Menschen kennengelernt, die solche Erfahrungen machen mussten. Viele von ihnen leiden auch Jahre und Jahrzehnte später noch an den Folgen der radikalen Selbstentkernung und systematischen Ausbeutung, die sie erlebt haben.

Leider wächst das Bewusstsein vieler kirchlicher Verantwortlicher, dass sie etwas gegen diese Formen des Missbrauchs unternehmen müssen, bisher nur langsam. Das kann daran liegen, dass viele Mechanismen spirituellen Missbrauchs gut mit einem weit verbreiteten Verständnis des Katholizismus vereinbar sind. Wenn beispielsweise Kindern keine Alternative angeboten wird und sie gegen ihren Widerstand genötigt werden zu beichten. Wenn Erfahrungen von Erniedrigungen durch eine geistliche Vertrauensperson als zwischenmenschliche Missverständnisse bagatellisiert werden oder wenn Männer, die Priester werden wollen, verpflichtet werden, vollkommen enthaltsam zu leben. Das Muster ist in allen diesen Fällen dasselbe wie in den extremen Übergriffen spiritueller Gurus: Mit dem Verweis auf eine religiöse Autorität werden Grenzen überschritten, die wir unter den Bedingungen unserer freiheitlichen gesellschaftlichen Grundordnung vehement

verteidigen würden. Leider scheinen viele – auch geistliche Verantwortungsträger – es nach wie vor für vertretbar oder zumindest hinnehmbar zu halten, wenn einige Menschen sich mit dem Verweis auf die eigene religiöse Autorität einen Zugriff und ein Mitspracherecht in der intellektuellen, emotionalen und sexuellen Selbstbestimmung, dem persönlichen Glauben und dem Gewissen anderer anmaßen.

Autorität ist kein Vernunftersatz

Dabei ist Amtsautorität oder Charisma kein Ersatz für ethisches Verhalten und vernünftige Argumente. Im Staat so wenig wie in der Kirche. Doch schon in den oben genannten Beispielen zeigt sich, wo die Sensibilisierung für eine selbstbestimmte Spiritualität ansetzen muss. In (geistlichen) Beziehungen, in denen ein hierarchisches Gefälle angelegt ist (Beichtender – Beichtvater, Exerzitienmeisterin – Exerzitant, Priesterseminarist – Regens etc.), muss es die Aufgabe des vermeintlich Höher-Stehenden sein, dem anderen zu spiritueller Selbstbestimmung zu verhelfen und ihm ein möglichst breites Spektrum an Mitteln dafür zur Verfügung zu stellen. Spirituell selbstbestimmt ist, wer sich seine spirituellen Ressourcen frei suchen und sie so verwenden kann, wie er will und dabei nicht von anderen eingeschränkt wird. Spirituell nicht selbstbestimmt ist im Umkehrschluss, wer seine spirituellen Ressourcen nicht selbst wählen kann, sondern wessen Selbstbestimmung von anderen eingeschränkt oder gar unterdrückt wird. Eine solche Einschränkung ist ein spiritueller Missbrauch. – Wieso nehmen so viele Menschen in der Kirche solche missbräuchlichen und übergriffigen Handlungen hin?

Vielleicht glauben zu viele von uns insgeheim irgendwie selbst, was gerade freiheitlich eingestellten Katholikinnen und Katholiken mit schöner Regelmäßigkeit vorgeworfen wird: dass die wirklich Gläubigen diejenigen wären, die den kirchlichen Autoritäten mit Begeisterung folgen, die die sogenannte Lehre der Kirche „voll und ganz“ annehmen, die keine Grenzen setzen, „nur“ weil diese Art katholisch zu sein „heute schwer verständlich“ oder „manchmal schwierig“ ist. Die anderen – wir – dagegen würden das einfach alles nicht so eng sehen und wären in Glaubensfragen „lau“. Dabei ist es genau andersherum: Radikal kann Glaube nur sein, wenn er selbst verantwortet, vernünftig und ethisch ist, wenn er aus mehr besteht als dem Nachsagen von Vorgegebenem, wenn er sich vor dem eigenen Intellekt nicht verstecken muss und dem eigenen (Mit-)Gefühl keine Gewalt antun muss. Radikal ist Glaube darüber hinaus, wenn er vor Repressalien keine Angst hat und wenn er mutig genug ist, für andere einzustehen und die Stimme zu erheben.

Fazit

In diesem Sinne ist zu wünschen, dass viele radikale Katholikinnen und Katholiken sich auf den Synodalen Weg machen und mit einem radikal vernünftigen und ethisch tragbaren Glauben dafür eintreten, dass menschliche Selbstbestimmung in der Kirche umfassend respektiert wird. Um es frei nach Hannah Arendt zu sagen: „Niemand hat das Recht zu gehorchen.“

Artikel in Salzkörner (25. Jg. Nr. 6, Dezember 2019)
von **Doris Reisinger, M. Theol.**,
Lehrbeauftragte für Pastoralpsychologie und
Spiritualität, Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen

Zum Weiterlesen:



Schuld und Verantwortung - Ein Gespräch über Macht und Missbrauch in der Kirche

von Doris Reisinger (geb. Wagner) und Christoph Schönborn

Mit "Spiritueller Missbrauch" hat Doris Reisinger (geb. Wagner) das meistdiskutierte religiöse Sachbuch des Jahres geschrieben. Aus eigener Erfahrung, vor

allem aber gestützt auf präzise Analyse und zahlreiche Fallbeispiele hat sie gezeigt, was im "System Kirche" über Jahrhunderte bis heute falsch lief.

Darüber diskutierte sie mit dem Wiener Kardinal Christoph Schönborn in einem Studio des Bayerischen Rundfunks in München. Das Gespräch wurde in Teilen in einer TV-Dokumentation für das BR-Fernsehen veröffentlicht und sorgte für Schlagzeilen und Aufsehen.

In diesem Buch diskutieren Wagner und Schönborn weiter über Macht und Missbrauch und die Verantwortung der Kirche. Beide teilen persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, sprechen offen und deutlich. Eine Diskussion auf Augenhöhe, die die Konfrontation nicht scheut, bei der es aber beiden Autoren um die zentralen Themen im Zusammenhang mit der Missbrauchskrise geht. Ein Meilenstein und unverzichtbare Grundlage für eine ehrliche Bestandsaufnahme und eine radikale Wende in der Kirche.

Themenheft „Synodaler Weg“

Rendezvous der Kirche mit der Zukunft: Synodalität
von Reinhard Marx

„Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet“, sagte Papst Franziskus in seiner Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode ...



Vollständiger Artikel online unter:

www.herder.de/afs/hefte/archiv/2020/1-2020/

KRGB und der Synodale Weg – ein Zwischenbericht

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

unsere Verbandsarbeit prägte im vergangenen Jahr 2019 besonders die Reformdebatte und der Synodale Weg. Bei der BKRK-Bundestagung im März entstand das Anliegen, den reformwilligen Bischöfen den Rücken zu stärken. Darauf wurde vom Bundesverband unter Rückmeldung der Diözesanverbände ein Positionspapier erarbeitet, an die Bischöfe geschickt und veröffentlicht. In kurzer Zeit gab es die unterschiedlichsten Reaktionen in beide Richtungen. Auch in der Presse sowie in verschiedenen anderen Medien wurde das Positionspapier thematisiert.

Sowohl das Ziel, den Verband und seine Anliegen bei den entsprechenden Leuten bekannter zu machen, als auch das zentrale Ziel, sich als Gesprächspartner im synodalen Prozess anzubieten und einzubringen, wurden erreicht (vgl. Bericht aus dem BKRK). Zusätzlich wurde das Ziel, den reformwilligen Bischöfen den Rücken zu stärken, beispielsweise von Kardinal Marx oder Bischof Becker durchaus als Unterstützung wahrgenommen. In einem persönlichen Gespräch mit Bischof Heiner Wilmer entstand die Idee zum Interview in diesem Heft, um ebenso die Religionslehrer*innen in positiver Weise zu bestärken und Mut zu machen, sich einzubringen.

Auch wir erhielten zum Positionspapier des KRGB und BKRK sowohl positive als auch negative Rückmeldungen - leider bis hin zu Kündigungen der Mitgliedschaft.

„Miteinander entdecken ...“ – im Dialog bleiben – wie in der Emmausgeschichte gemeinsam mit dem Auferstandenen auf den Weg sein – und sich immer wieder neu auf den Weg machen mit all unseren Begrenzungen, dazu wünsche ich uns allen die notwendige Streitkultur mit Kraft, Mut und Inspiration.

Ihr Landesvorsitzender OStD i.K. P. Erhard Stauer SDB



Der Weg, die Wahrheit und das Leben.

KRGB-Landestagung vom 19. bis 21. November 2020
im Kloster Benediktbeuern

„Was ist Wahrheit?“

Der Duden antwortet, Wahrheit sei **„das Wahrsein; die Übereinstimmung einer Aussage mit der Sache, über die sie gemacht wird; Richtigkeit“**. Die heutige Wirklichkeit scheint diese Definition aber in ihr Gegenteil zu verkehren: Eindeutige Fernsehbilder werden mit Verweis auf *alternative Fakten* konterkariert, recherchierte Zahlen werden als *Fake News* abgelehnt, die selbstgeschmiedete Wahrheit wird in der eigenen Filterblase vor der Konfrontation mit der Wahrheit anderer geschützt. Dabei wird deutlich, dass, wer die Wahrheit mit Füßen tritt, wer bewusst und ungeniert die **Lüge** als Mittel im Diskurs missbraucht, **das Fundament menschlicher Gemeinschaft zersetzt** mit der verheerenden Folge eines rasanten Vertrauensverlusts in staatliche und gesellschaftliche Institutionen.

Die eingangs zitierte Frage des Pilatus „Was ist Wahrheit?“ bleibt im Johannes-Evangelium ohne Erwiderung stehen (vgl. Joh 18, 38) – kann selbst der Sohn Gottes sie nicht beantworten? Die Antwort Jesu steckt in seiner Aussage vor der Frage: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“ (Joh 18,37). Diese Bedeutung von Wahrheit hebt das Hebräische hervor, indem es für die Begriffe **„Glaube“**, **„Wahrheit“** und **„Treue“** nur **einen Wortstamm** hat. Die Bibel kennt keine theoretische Wahrheit!

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Johannes formuliert die Selbstoffenbarung des unbegreiflichen Gottes in der Trias: **„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“** (Joh 14,6). Aber: „Diese Wahrheit hebt nicht auf irgendeine – wenn auch noch so wichtige – herauszugreifende Wahrheit ab“ (Gnilka, Theologie des NT, S. 255). „In der Wahrheit sein“ bedeutet damit nicht mehr, Wahrheiten zu kennen oder gar Gott als Glaubenswahrheit satzhaft erkannt zu haben. Die Wahrheit Christi ist bei Johannes wahr, weil sie Weg zum wahren Leben ist. Wirklichkeit wird diese Wahrheit nur insoweit, wie sie Auswirkung auf unser Leben hat. Eine Wahrheit, die nicht gelebt wird, ist ohne Bedeutung. Dies stellt auch den Anspruch einer Verfügungsgewalt über irgendeine theologische Wahrheit, wie sie vom Lehramt beansprucht wird, in Frage: Hat die Krise der Glaubwürdigkeit unserer Kirche nicht auch darin eine ihrer Ursachen, dass Bibliotheken theologischer Erkenntnis und Wissenschaft seit Jahrzehnten ignoriert werden?

Der Weg zur Wahrheit: Das Leben

Die Dynamik der „Ich bin“-Aussage verbindet den Prozess theoretischer Wahrheitssuche des Menschen mit dem biblischen „in der Wahrheit sein“. In diesem Sinne soll es auf der **Landestagung 2020** um den **Weg** gehen, auf dem wir alle unterwegs sind zur Wahrheit Gottes, und um die Bedeutung dieser Wahrheit für unser **Leben** – und natürlich auch für unseren Religionsunterricht.

„Wir reden von Gott, von seiner Existenz, von seiner Persönlichkeit, von drei Personen in Gott [...] und so fort [...]. Aber bei diesem Reden vergessen wir dann meistens, dass eine solche Zusage immer nur dann einigermaßen legitim von Gott ausgesagt werden kann, wenn wir sie gleichzeitig auch immer wieder zurücknehmen, die unheimliche Schwebel zwischen Ja und Nein als den wahren und einzigen festen Punkt unseres Erkennens aushalten [...]“

Karl Rahner

Daher beginnt die Tagung am **Donnerstag** mit einem grundlegenden Vortrag über **die Geschichte der Wahrheit im Christentum**. Am **Freitag** soll das Thema Wahrheit in drei Vorträgen unter **systematischem, bibeltheologischem und praktischem Gesichtspunkt** vertieft werden. Die Tagung endet am **Samstag** mit der Betrachtung des **Zusammenhangs von Wahrheit und Freiheit in Kirche und Gesellschaft**.

Geplanter Ablauf der Tagung

Donnerstag, 19. November 2020

Vortrag 1: 16.00 – 18.30 Uhr

Was ist Wahrheit?

Prof. Dr. Michael Seewald, Münster



Freitag, 20. November 2020

9.30 – 11.50 Uhr (inkl. 20 Min. Kaffeepause)

Vortrag 2:

Wahrheit und Kirche

*Die Wahrheit des (katholischen)
Christentums und der Umgang damit*



Prof. Dr. Johanna Rahner,
Tübingen

Vortrag 3:

Wahrheit (in) der Bibel

*Heutige Möglichkeiten biblischer
Wahrheit*



Prof. Dr. Simone Paganini, Aachen

Vortrag 4:

Wahrheit und Gerechtigkeit

*Ethische Implikationen
der Wahrheitsfrage*



Prof. Dr. Daniel Bogner,
Freiburg (Schweiz)

Mittagspause

13.30 – 15.30 Uhr

Vortrag 2:

Wahrheit und Kirche

*Die Wahrheit des (katholischen)
Christentums und der Umgang damit*

Prof. Dr. Johanna Rahner,
Tübingen

Vortrag 3:

Wahrheit (in) der Bibel

*Heutige Möglichkeiten biblischer
Wahrheit*

Prof. Dr. Simone Paganini, Aachen

Vortrag 4:

Wahrheit und Gerechtigkeit

*Ethische Implikationen
der Wahrheitsfrage*

Prof. Dr. Daniel Bogner,
Freiburg (Schweiz)

Samstag, 21. November 2020

Vortrag 5: 9.30 – 11.00 Uhr

Wahrheit und Freiheit

Das schwierige Verhältnis zweier Säulen von Kirche und Gesellschaft

N.N.

Rund um den (Religions-)Unterricht

Kolloquium Katholische Religionslehre (Stark)

hsg. von *Gottfried,
Thomas, et.al., 2019*

Das Autorenteam um Thomas Gottfried (Florian Bartl, Bernd Mittenzwei und Helga Eham) hat offenbar nicht nur die Abiturient*innen im Blick, sondern bietet z.B. mit den tabellarischen Übersichten zu den Operatoren und zu wichtigen Bibelstellen auch Lehrer*innen Möglichkeiten zur selbstkritischen Reflexion.

Die praktische Einführung „Hinweise und Tipps“ (S. 1-20) stellt nicht nur „Ablauf, Prüfungsstoff und Bewertung des Kolloquiums“ und bewährte Tipps zur allgemeinen Prüfungsvorbereitung sowie konkret zur Vorbereitungszeit vor, sie behandelt auch „Hinweise zum Verhalten während der Prüfung“, die zeigen, dass das Kolloquium nicht das leichte, weil subjektive kleine Prüfungs-Geschwisterchen des schweren, objektiven schriftlichen 3. Abiturfaches ist.

Im „1. Prüfungsteil“ (S. 21-119) werden „Übungsreferate“ und „mögliche Fragen zum Prüfungsschwerpunkt“ vorgestellt. Der Lösung gehen stets „Hinweise zur Themenschließung“ voran, in welchen die Operatoren erklärt und die Aufgabenstellung bezüglich einer sinnvollen Gliederung erschlossen werden. Leider weisen nur die Prüfungsreferate 7 und 8 andere Materialien als Texte auf (ein Diagramm, eine Karikatur; Zufall, dass beide Aufgaben von der einzigen Frau im Autorenteam entworfen worden sind?). Die Stärke des Bandes besteht darin, dass nach den „Hinweisen“ nicht nur eine „Gliederung des Kurzreferats“ mit inhaltlichen Stichpunkten folgt, sondern das Kurzreferat in einer prüfungstauglichen Sprache ausformuliert wird, die von den Abiturient*innen verstanden wird und rezipierbar ist.

Im „2. Prüfungsteil“ (S. 122-154) werden Fragen zu den Kurshalbjahren formuliert, die sich deutlich von Stichfragen (früherer Zeiten?) abheben und die zeigen, dass in diesem Prüfungsteil eben kein Frage-Antwort-

Ping-Pong gespielt werden, sondern ein Prüfungsgespräch geführt werden sollte.

Ein solches Kolloquium muss dann einen Vergleich mit dem schriftlichen Abitur nicht scheuen, so dass ausgerechnet dieser wertvolle Band zum „Kolloquium katholische Religionslehre“ uns Religionslehrer*innen daran erinnert, dass wir unseren Englischkolleg*innen einen großen Gefallen täten, wenn das Fach „Katholische Religionslehre“ mehr Absolvent*innen im 3. Abiturfach hätte.

StD Georg Grimm

Jugendstudie: Drei Viertel der Jugendlichen beten

Neulich habe ich für das „Handbuch der Schulberatung“ aktuelle Jugendstudien gesichtet und zu sieben davon Kurzberichte publiziert. Wer Jugendliche verstehen und erreichen will, muss wissen, „wie Jugendliche heute ticken“, wie die Presse titelte. Da reicht die Erinnerung an die eigene Jugendzeit oder die Beschäftigung mit den eigenen Kindern und Enkeln nicht aus.

Die stärksten Veränderungen, das wird kaum überraschen, zeigten sich beim Umgang mit dem Internet. Jugendliche über 14 waren 2017 im Schnitt täglich 274 Minuten im Netz. An einem Unterrichtstag mit 6 Schulstunden gibt es 270 Minuten Unterrichtszeit. Oft ist also inzwischen die tägliche Internetzeit höher als die Unterrichtszeit.

Religionslehrer*innen lege ich die Studie „Jugend – Glaube – Religion“ aus Tübingen ans Herz, da sie differenziertere Ergebnisse liefert als die oft zitierten Shell-Jugendstudien. Wenn in der Jugendforschung nämlich vereinfacht Religion mit Kirche gleichgesetzt wird, bleiben die heute stark individualisierten, auch experimentellen Formen der Religion Jugendlicher unbeachtet. Die Tübinger Studie sagt daher zur Frage „Ist die Jugend von heute ohne Gott?“ nein! Der Eindruck, junge Menschen könnten mit Religion nichts mehr anfangen, sei falsch.

Jugendliche wollen nach dieser Studie nicht religiös sein, glauben aber zu einem großen Teil. Dazu der Mit-Autor Friedrich Schweitzer: „Der Unterschied besteht darin, dass Jugendliche bei ‚religiös‘ häufig an Kirche denken, und mit Kirche fangen sie wenig an. Aber selber sehen sich viele als gläubig an, dabei geht es um ihre Sinnfragen, um ihr Verhältnis zu Gott, es geht auch darum, dass sie so etwas wie einen letzten Halt im Leben suchen.“ Dabei spiele auch das Leben nach dem Tod für viele Jugendliche eine ganz wichtige Rolle. „Besonders auffällig und überraschend ist die große Zahl der Jugendlichen, die sagen, dass sie beten. Das

sind drei Viertel der Jugendlichen. Das ist ein Befund, der mit vielen Vorurteilen aufräumt, dass Jugendliche kein Interesse an Religion hätten, dass sie keine Formen der religiösen Praxis mehr bräuchten.“

Die Haltung zur Kirche ist ambivalent, weil sich junge Menschen nur ungern mit dem institutionellen Charakter der Religion identifizieren wollen. Mehr als die Hälfte der jungen Menschen findet aber gut, dass es Kirchen gibt. In der Zeit des Erwachsenwerdens bleibt nach dieser Studie der Glaube relativ stabil, während sich kirchenkritische Haltungen verstärken. Drei Viertel der befragten Schüler vertraten die Ansicht, dass sich die Kirchen ändern müssten, wenn sie eine Zukunft haben wollten.

7246 Auszubildende sowie Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 und 12 aus beruflichen Schulen und aus Gymnasien wurden befragt. Knapp 30% der in der Stichprobe Befragten haben einen Migrationshintergrund (mindestens ein Elternteil und/oder die Person selbst ist im Ausland geboren).

Die Studie wurde als quantitative Repräsentativstudie exemplarisch in Baden-Württemberg durchgeführt und in einer qualitativen Untersuchung vertieft. Die repräsentative Studie führten die Lehrstühle für katholische und für evangelische Religionspädagogik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen durch.

Die Religionszugehörigkeit/Konfession ist bei der folgenden Abbildung notiert.

Unterschiede zwischen „gläubig“ und „religiös“:

Auf die Frage „Für wie gläubig halten Sie sich?“ stimmen Schülerinnen mit 44% eher höher zu als die Schüler mit 36%. Bei der Frage „Für wie religiös halten Sie sich?“ unterscheiden sich die beiden Gruppen hingegen nicht.

Schülerinnen und Schüler, die in Religion unterrichtet werden, stimmen mit 42% zu, „gläubig“ zu sein, während Ethikschülerinnen und -schüler dem mit 34% zustimmen. Bei der Frage „Für wie religiös halten Sie sich?“ erreichen Religionsschülerinnen und -schüler einen Zustimmungswert von nur 23% und die Ethikschüler/innen noch deutlich weniger, nämlich 17%.

Werden die Fragen getrennt nach ihrer Religionszugehörigkeit ausgewertet, zeigt sich, dass sich auch hier alle Gruppen deutlich mehr als „gläubig“ bezeichnen und weniger als „religiös“:

Kritische Haltung zur Kirche nimmt zu

Wie Details der Studie zeigen, wird manches an der Kirche deutlich kritisiert, anderes, wie der kirchliche Dienst an den Menschen, auch positiv gesehen.

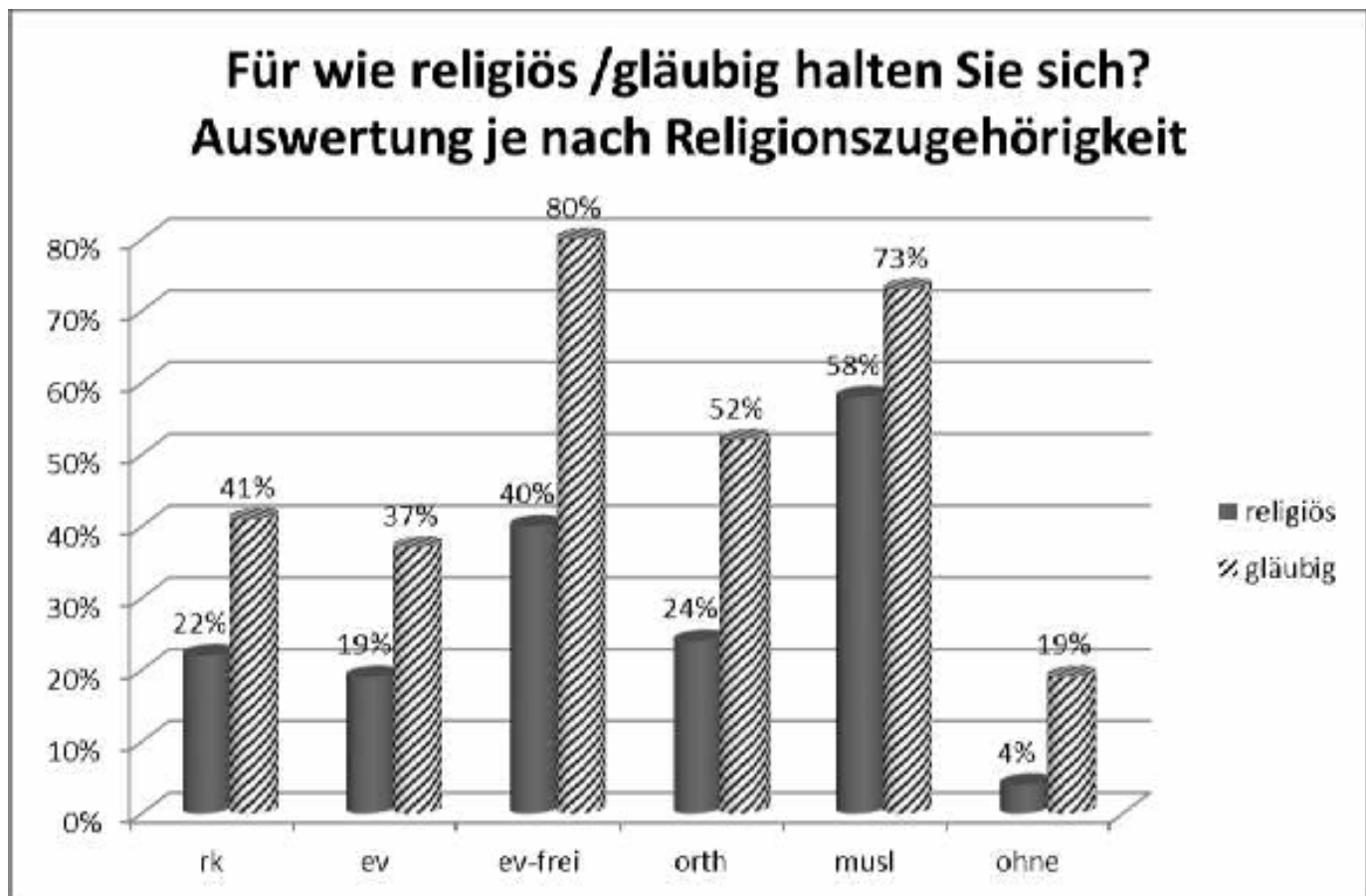


Abbildung „gläubig“ und „religiös“:

nach Religion rk= römisch-katholisch (N = 2873), ev = evangelisch (N = 2675), ev-frei = evangelisch-freikirchlich (N = 202), orth = christlich-orthodox (N = 125), musul = muslimisch (N = 355), ohne = ohne religiöses Bekenntnis (N = 604).

Ein Pluspunkt dieser Studie ist es, dass sie die gleichen Personen mit dem gleichen Fragebogen 17 Monate später noch einmal untersuchte. Damit können zeitliche Veränderungen der Einstellungen gut erfasst werden.

Die Angaben der Schülerinnen und Schüler für beide Messzeitpunkte zur Aussage „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will“ stiegen in dieser Zeit von 61% auf 70%. Die kritische Haltung der Befragten zur Kirche verschärft sich also, bei gleichbleibender Gläubigkeit. Das müssen auch Religionslehrer*innen in ihrer religiösen Arbeit mit bedenken.

Werner Honal
leitete eine Staatliche
Schulberatungsstelle und trug
maßgeblich zum Aufbau der
Schulberatung in Bayern bei.



Der komplette Aufsatz war **Teil meines Beitrags "Jugendstudien" (46 S.)**, s. unten im Inhaltsverzeichnis bei 1.4 in der 117. Nachlieferung vom Mai 2019.

Inhaltsverzeichnis

1. Jugendstudien: große Bandbreite
 - 1.1 Enorme Veränderungen: Beispiel Mediennutzung
 - 1.2 Regionale Jugendstudien: Beispiel Jugendstudien Baden-Württemberg
 - 1.3 Themenstudien: Gesundheit Kinder und Jugendlicher
 - 1.4 Themenstudien: Jugend – Glaube – Religion in Baden-Württemberg
 - 1.4.1 Anlage der Studie
 - 1.4.2 Für die Schulberatung relevante Beispiele aus den Ergebnissen
 - 1.4.3 Weitere Informationen
www.socialnet.de/rezensionen/24720.php
 - 1.5 Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung
 - 1.6 Europaweit angelegt: Jugendstudie „Generation What?“
2. Die Shell-Jugendstudien
3. Verwendung der Jugendstudien
4. Literaturhinweise

Link zum Handbuch der Schulberatung:
www.handbuch-schulberatung.de

Die Beiträge sind meist in der Schule bei Beratungslehrern oder Schulpsychologen einsehbar.

Vom Glück, einen guten Lehrer zu haben ...

und wie man zu diesem Glück kommt: Ein guter Pädagoge nimmt den Schülern die Angst vor der Schule

Auch die guten Lehrer sind nicht perfekt. Manchmal sind sie genervt, manchmal platzt ihnen der Kragen, manchmal sind sie frustriert, manchmal sind sie ungerecht. Sie sind nicht die Heiligen der Klassenzimmer und nicht die Helden des Alltags. Aber die guten Lehrer sind begeistert von dem, was sie tun. Sie unterrichten nicht einfach Biologie, Latein, Physik und Englisch; sie unterrichten junge Menschen in Biologie, Latein, Physik und Englisch. Das ist ein Unterschied. Sie tun es mit liebevoller, mit beseelter Leidenschaft.

Auch solche Leidenschaft macht Fehler, aber sie macht junge Menschen nicht kaputt. Es ist ein großes Glück für einen Schüler, einem Lehrer zu begegnen, der versucht, den Menschenfresser Schule so zu bändigen, dass er Lehrer und Schüler nicht frisst. So ein Lehrer nimmt die Angst vor der Schule; so ein Lehrer ist, auch wenn man ihn nur ein oder zwei Schuljahre lang hat, ein Gefährte fürs Leben. Es ist ein Glück, so einen Lehrer zu haben. Und es gibt dieses selbstverständliche Glück an fast jeder Schule. Es wird zu viel über schlechte und zu wenig über gute Lehrer geredet.

Es wird viel über schlechte Lehrer geschrieben. Die Literatur der vergangenen hundert Jahre ist eine Schulhorrorliteratur; die Klassenzimmer sind dort Schreckenskabinette, die Schule ein Ort von Bösarbeiten, ein System der Demütigung. So ist es bei Heinrich und Thomas Mann, bei Torberg und Ebner-Eschenbach, bei Rilke und Hesse. In den „Buddenbrooks“ sind die Lehrer grausame oder lächerliche Vernichter der Kindheit. Die Lehrer in den Romanen sind entweder Geistesgestörte, Narren oder Sadisten. In Wedekinds „Frühlings Erwachen“ heißen sie Sonnenstich, Affenschmalz, Knüppeldick, Knochenbruch und Hungergurt. Und das ist nicht unbedingt lustig gemeint. Selbst in Ludwig Thomas „Lausbubengeschichten“ sind die Schulstreiche oft von bitterer Art. Das war lange vor Pisa, war also auch in Zeiten so, die als die großen des deutschen Bildungswesens gelten. Manchmal kann man den Eindruck haben, dass die Realität der Literatur nacheifert.

Es wird zu wenig über gute Lehrer geredet; und es wird den Lehrern viel zu wenig die Möglichkeit gegeben, gut zu sein. Lehrer brauchen einen Arbeitsplatz, der die Voraussetzungen dafür herstellt, gut sein zu können.

Die finanzielle und personelle Ausstattung der Schulen entscheidet auch mit darüber, wie gut der Unterricht sein kann. Bei aller Leidenschaft und Selbstverleugnung kann ein Lehrer nicht gut sein, wenn er eine kastrierte Dreiviertelstunde lang vor 35 Kindern steht und statistisch mit jedem einzelnen eine Minute „kommunizieren“ kann.

Lehrer brauchen nicht ständig neue Aufgaben, sondern mehr Freiheiten – für eigene Ideen und für guten Unterricht. Sie brauchen Freiraum und Zeit für den einzelnen Schüler, für Projekte und Zusammenarbeit auch mit außerschulischen Einrichtungen; sie brauchen weniger Verwaltungsaufgaben. Ein guter Lehrer könnte ein noch besserer Lehrer sein, wenn er nicht bei jeder spontanen Initiative fragen müsste: „Ist das juristisch abgesichert?“ Solange das so bleibt, muss ein Lehrer zuallererst eine robuste Natur haben: Ein guter Lehrer ist also einer, der in einem ziemlich kranken System gesund bleiben kann. Ein guter Lehrer ist einer, der die Not von Kindern sehen kann und nicht daran zerbricht, dass er diese Not oft nur mit aushalten, aber kaum lindern kann. Ein guter Lehrer führt seine Schüler an einer langen, aber straffen Leine: Freiheiten ja, Frechheiten nein. Ein guter Lehrer lernt mit und von seinen Schülern. Er weiß, dass Erziehung zu zehn Prozent aus Information und zu neunzig Prozent aus Vorleben besteht. Ein guter Lehrer ist den Kindern nah, aber er missbraucht die Nähe nicht.

Lernen braucht Vertrauen.

Ein Schüler muss die Gewissheit haben, dass er sich mit seinen Lücken und Schwächen, dass er sich mit seinen Ängsten, mit seiner Neugier und seinen Fragen zeigen darf, dass sie ihm nicht um die Ohren geschlagen werden wie ein nasses Handtuch. Das ist schwierig in einem System, in dem der Lehrer viel bewerten, Klausuren korrigieren, Noten vergeben muss – also muss sich der zu Beurteilende so gut wie möglich präsentieren. Es gibt Forschungen, die sagen, dass man das unbedingt personell trennen muss: „Lerncoach“ und „Beurteiler“.

Ein guter Lehrer ist ein Künstler, weil Lehren eine Kunst ist. Es ist die Kunst, jungen Menschen eine Tür zur Welt zu öffnen, sie neugierig zu machen; es ist die Kunst, ihnen Selbstvertrauen und Orientierung zu geben. Und dann gilt der Satz, den der Seminarlehrer Ludwig Bauer (Co-Autor vom „Seydlitz-Bauer“, dem Erdkunde-Buch) gesagt hat: „Ein schlechter Lehrer, dessen Schüler ihn nicht übertrifft.“ Gute Lehrer entfachen Begeisterung. Die Schüler dieser Lehrer erkennt man daran, dass sie etwas wissen wollen, dass sie urteilsfähig sind, Kritik üben und selbständig handeln.

Das alles geht nur, wenn der Lehrer die Schüler mag und respektiert. Das wiederum setzt voraus, dass die Gesellschaft den Lehrern zeigt, dass sie auch sie mag.

Wenn eine Gesellschaft mit den Lehrern schlecht umgeht, dann hat sie unverdientes Glück, wenn die Lehrer mit den Schülern gut umgehen.

*Von Heribert Prantl in Süddeutsche Zeitung, Politik
Seite 7, Samstag, 18. Dezember 2010
– Mit freundlicher Genehmigung des Autors*

Infotipp: Kenne deinen Einfluss!

Was ist guter Unterricht? Braucht es dazu eine gut ausgestattete Schule oder möglichst kleine Lerngruppen? Das Wichtigste ist: Der Lehrer oder die Lehrerin. Das ist der Ansatz des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie.

„Kenne deinen Einfluss!“, fordert John Hattie, Professor der Universität Melbourne, in seiner umfassenden Bildungsstudie die Lehrerinnen und Lehrer auf. Der Bildungsforscher hat das Wirken des Lehrers als Schlüssel für den Lernerfolg erkannt. Damit setzte er den Impuls in der Pädagogik, sich im Rahmen der Schulentwicklung besonders dem Unterricht und der Rolle des Lehrenden zu widmen.



John Hattie - kurz und knapp - Legefilm, der kurz die wichtigsten Erkenntnisse des Erziehungswissenschaftlers John Hatties zusammenfasst:

<https://www.youtube.com/watch?v=-rBbbHQ9svg>

John Hattie: Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen:

<https://www.youtube.com/watch?v=VQP4dBgiSr0>

Antisemitismus und Schule

Ermutigung für mehr politische Bildung im Religionsunterricht

Am 14. November 2019 fand dazu eine Fachtagung im Jüdischen Museum Franken (Fürth) innerhalb der Woche der Brüderlichkeit statt. Die hier in aller Kürze von mir referierten Inhalte aus der Tagung sollen als Ermutigung für mehr politische Bildung im Religionsunterricht verstanden werden.

In welcher Welt wollen wir leben?

Der Antisemitismus, so Benjamin Herrmann, freier Mitarbeiter am Jüdischen Museum Franken (Fürth), ist eine über Jahrhunderte gewachsene, identitätsstiftende (eine bleibende Versuchung, gerade bei jungen Menschen!) Weltanschauung, die dazu dient, unverstandene gesellschaftliche Entwicklungen vermeintlich zu „erklären“, ohne sie jedoch im Entferntesten zu begreifen. Dabei werden die Juden für die unterschiedlichsten Geschehnisse verantwortlich gemacht. Interessant dabei ist die Beobachtung, dass antisemitische Vorstellungen und Stereotype auch bei Menschen weit verbreitet sind, die sich selbst für vorurteilsfrei halten (z. B. linke Aktivisten, vgl. auch Darstellung des langjährigen israelischen Ministerpräsidenten Netanjahu in Karikaturen renommierter Zeitungen). In der unterrichtlichen Auseinandersetzung müssen vor allem zwei Fragen beantwortet werden: „Was hat das mit mir zu tun?“ und „Warum machen wir das?“ Grundlage für eine zielgerichtete Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus im Kontext der Schule sind die Menschenrechte, die Menschenwürde und die freiheitliche Demokratie. Es geht um nicht weniger als um die Frage: „Wie möchten wir zusammen leben?“

Spielarten des Antisemitismus

Prof. Dr. Christoph Nonn von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf verwies im Rahmen seines Vortrags „Klassische Ideologieförmungen: religiöser, sozialer und rassistischer Antisemitismus“ auf die neuesten Forschungsergebnisse, wonach die bisher gedachte Abfolge von vormoderner religiöser Judenfeindschaft und modernem rassistischem Antisemitismus so nicht mehr zu halten sei. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass der Antisemitismus bereits vor der Moderne (d. h. vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) diagnostiziert werden kann und es bereits sehr früh ein Nebeneinander von religiösen und rassistischen Motiven gab.

In seinem Vortrag ging er auf die klassischen Klischees ein: „Gottesmörder“, „Ritualmörder“, „Das jüdische Gesicht“, „Der jüdische Wucher“ und letztlich die angebliche „jüdische Weltverschwörung“. Prof. Nonn gelang es, deutlich werden zu lassen, wie sehr diese antisemitischen Bilder bis heute in den Köpfen vieler Menschen nachklingen. Ein aussagekräftiges Beispiel ist der Streit um eine Karikatur der Süddeutschen Zeitung vom 21.2.2014 (wurde von der SZ offiziell zurückgezogen, vor allem mit dem Hinweis, dem Karikaturisten war das so nicht bewusst), in der Facebook-Gründer Marc Zuckerberg (familiärer jüdischer Hintergrund) als Krake dargestellt wird, die die Welt „umarmt“. Auch in manchen arabischsprachigen Publikationen werden häufig

antisemitische Bilder adaptiert, um vor allem gegen Israel Stimmung zu machen (z. B. Ritualmord in: Al-Watan, Katar, 17.3.2002).

Meiner Meinung nach würde es sich gerade hier lohnen, mit Schülerinnen und Schülern auf Spurensuche zu gehen, um diese – oft verdeckten – Mechanismen und antisemitischen „Selbstläufer“ aufzudecken und zu entlarven. Es ist erschreckend, wie schnell man rund um das Thema Karikaturen im Kontext renommierter Zeitungen fündig wird.

In einem weiteren Vortrag referierte Prof. Dr. Lars Rensmann von der Rijksuniversiteit Groningen/Niederlande neue Ideologieförmungen rund um das Phänomen des sekundären und israelbezogenen Antisemitismus. In der Wissenschaft ist die Tatsache eines israelbezogenen Antisemitismus unstrittig, so Rensmann, wenngleich noch nicht eine letztgültige Definition vorliegt, worum es sich dabei genau handelt. Oft wird damit argumentiert, man dürfe doch wohl noch an den Zuständen in Israel Kritik üben. Oder noch entlarvender ist die manchmal getätigte Aussage: „Ja, Kritik an Israel ist ja bei uns verboten!“ Natürlich ist in unserem Land nichts verboten, was auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung geäußert wird. Wo aber liegt nun die Grenze zwischen der manchmal berechtigten Kritik am Verhalten Israels im Nahostkonflikt, auch im Sinne der Meinungsfreiheit, und einem israelbezogenen Antisemitismus?

Um dies zu beurteilen kann man sich an der **3-D-Regel** orientieren:

- Dämonisierung des Staates Israel (Werden in der Argumentation alte Klischees bedient wie beispielsweise die von der zionistischen Weltverschwörung)
- Delegitimierung (Überall auf der Welt wird die Bildung von Nationalstaaten akzeptiert, dem „Judenstaat“ aber spricht man jede Legitimation ab) und letztlich
- Doppelter Maßstab (Man wirft Israel beispielsweise Rassismus bei der Einwanderungspolitik vor, scheint jedoch zu vergessen, dass Abertausende von Migrantinnen und Migranten vor den Grenzen der EU im Mittelmeer ertrinken).

Der sog. sekundäre Antisemitismus beschreibt das Phänomen der Relativierung des Holocausts bzw. dessen Leugnung, in Deutschland – zu Recht – Straftatbestände. Die dahinter stehenden Motive sind oft Mechanismen der Schuldabwehr. Es ist ein Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr. Der „Fall Höcke“ (Der thüringische AfD-Vorsitzende bezeichnete im Januar 2017 in Dresden das Holocaust-Mahnmal in Berlin-Mitte als „Denkmal der Schande“) macht aber

deutlich, dass sekundäre Motive nur bedingt von den primären zu unterscheiden sind.

Antisemitismusprävention auch im Religionsunterricht

Es geht mir hierbei um die Schlussfolgerungen aus dieser Tagung für den Religionsunterricht sowie eine Sensibilisierung im Umgang mit dieser Thematik, was den herausgehobenen Beitrag, den wir heute bereits als Religionslehrkräfte an den bayerischen Gymnasien leisten, in keiner Weise schmälert. Im Gegenteil!

Bleibende pädagogische Herausforderungen sind:

- Die Berücksichtigung jüdischer Perspektiven (z. B. Kontaktaufnahme mit der jeweiligen israelitischen Kultusgemeinde vor Ort; nicht über Juden reden, sondern mit Juden reden, wobei nicht der Eindruck entstehen darf, dass man als Bürger oder Bürgerin jüdischen Glaubens zu einem „Objekt“ der besonderen Betrachtung wird; der Schlüssel für einen gelungenen Kontakt ist die Frage: In welcher Welt wollen wir miteinander leben?)
- Es herrscht ein überwiegend historisches Verständnis von Antisemitismus vor nach dem Motto: „Da war mal was, oder nicht?“
- Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus darf nicht zum subtilen Mahnmal eines schlechten Gewissens werden
- Dennoch gilt der Grundsatz aus der Shoah-Education: Wir haben das Recht, uns auszukennen!
- Antisemitische Stereotype (vgl. dazu auch aktuell Tendenzen im sog. Deutsch-Rap) sowie Verschwörungstheorien entlarven (vgl. dazu auch kontextuell Frauenbilder, Homosexualität, angeblicher Austausch der Bevölkerung)
- Eine besonders hohe Methoden- und Sachkompetenz sind gefordert („Och nö, nicht schon wieder Anne Frank!“)
- Deutlich werden lassen, dass Antisemitismus eine Projektionsfläche für „Vereinfacher“ ist und damit auch immer eingebettet ist in populistische, antidemokratische Strömungen (Heute sind es die Juden, morgen Lesben und Schwule, und übermorgen die Demokratie als Ganzes)

Tipps für Unterrichtsmaterialien, Informationen und Handlungsperspektiven:

- Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (Ansprechpartnerin: Marina Chernivsky. Frau Chernivsky ist auch bereit, an die Schulen zu kommen!)
- Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Ansprechpartner: Mirko Niehoff)

- Der Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe
- Neues Jüdisches Museum Franken/ Fürth (Das Museum bietet ab der Jahrgangsstufe 8 Workshops an, in Absprache mit der jeweiligen Schule von etwa 2 bis 4 Stunden; ebenso gibt es ab 2020 Kooperationsmöglichkeiten bei W- und P-Seminaren!)

2021 sind es 1700 Jahre, seit in Deutschland zum ersten Mal jüdisches Leben dokumentiert wurde. Jüdisches Leben in Deutschland war und ist eine unerhörte Bereicherung für unsere Gesellschaft. Vielleicht kann auch dieser Jahrestag ein Anlass dafür sein, gemeinsam mit unseren Schülerinnen und Schülern an einer positiven „Gegenerzählung“ zum Antisemitismus zu arbeiten. Seminare, Exkursionen, Projektstage (z. B. anlässlich der Woche der Brüderlichkeit), Lesungen, aber auch der „normale“ Unterricht böten dazu vielfältige Möglichkeiten. Es würde sich lohnen, gemeinsam der Frage nachzugehen, in welcher Welt wir zukünftig leben wollen.

StD Jürgen Herr, Fachberater für Katholische Religionslehre an den Gymnasien in Bayern (Raum Unter-, Mittel- und Oberfranken)

Handreichung "Schule und religiös begründeter Extremismus"

Die kostenlose Handreichung der Bundeszentrale für politische Bildung "Schule und religiös begründeter Extremismus" wurde zum zweiten Mal nachgedruckt und ist nun wieder im Shop der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb verfügbar. Zusätzlich gibt es die Handreichung auch als kostenloses E-Book.

Mit der Publikation möchte die bpb die Grundlage für eine fachlich fundierte, qualifizierte Auseinandersetzung mit Salafismus und Islamismus im Kontext Schule bieten.

Schule und religiös begründeter Extremismus – nicht tabuisieren

Öffentliche Debatten rund um Salafismus und Islamismus sind teilweise von Unsicherheit, Hysterie und fehlender Differenzierung geprägt. Diese Stimmungen finden sich auch im Kontext von Schule.

- Können "heiße Themen" wie Salafismus, Islamismus, Religion und antimuslimischer

Rassismus überhaupt im Unterricht bearbeitet werden?

- Wollen Schülerinnen und Schüler mit radikalen Aussagen nur provozieren oder steckt mehr dahinter?
- Wie sucht man das Gespräch, ohne zu stigmatisieren?

Die Handreichung "Herausforderung Salafismus. Schule und religiös begründeter Extremismus" bietet Orientierung. Darin zu finden sind erste Antworten auf häufige Fragen und ein Überblick über aktuelle Publikationen und Materialien, die für die Bildungspraxis relevant sind – ob als Hintergrundlektüre oder zur konkreten Planung einer Unterrichtseinheit.

Sie kann kostenfrei im Shop der bpb bestellt werden und steht zudem als E-Book und als PDF zum Download bereit unter www.bpb.de/284928.



Auf einen Blick:

Handreichung "Schule und religiös begründeter Extremismus", Autorenschaft: Katharina Reinhold, Sebastian Kauer, Bestellnummer: 9656, info@bpb.de - www.bpb.de

Kosten: 0,00 Euro zzgl. Versandkosten ab 1 kg Versandgewicht

Tipp: Bücher und Medien

„mein Niklas“

von Claudia Schäble und Thomas van Vugt

Niklas ist Pauls kleiner Bruder. Aber Paul kann nicht mit ihm spielen, denn mit Niklas ist irgendetwas passiert. So ganz hat Paul noch nicht verstanden, was damals vor drei Jahren mit Niklas geschehen ist, aber er erinnert sich an manches. Dass Niklas in Mamas Bauch gestrampelt hat und dann gestorben ist, kurz bevor er auf die Welt kam. Und dass alle sehr traurig waren, aber auch keine richtigen Worte gefunden haben für das beinahe Unsagbare. Doch er erinnert sich auch an liebevolle Gesten und schöne Rituale, die ihm und seiner Familie damals halfen und auch heute noch die Verbindung zu Niklas lebendig halten. Trotzdem bleiben da die Fragen und die Beschäftigung mit dem Tod: Kann es wirklich sein, dass Niklas einfach weg ist und nichts von ihm bleibt? Da entdeckt Paul etwas, das ihn auf die Spur einer Antwort bringt...



„mein Niklas“ ist aus der Perspektive des etwa sechsjährigen Paul geschrieben, der sich mit dem frühen Tod seines Bruders Niklas auseinandersetzt. Es entspricht Kindern in seinem Alter, dass sie die Bedeutung des Todes zwar verstehen, aber seine letztgültige Konsequenz noch nicht erfassen können. Die vielen Fragen, die sich Paul stellt, um sich der Realität des Todes zu vergewissern, werden ebenso aufgegriffen wie die besondere Fähigkeit von Kindern, sich Atempausen vom Traurigsein zu nehmen und beispielsweise auf dem Friedhof von Grab zu Grab zu rennen und auf alle Gräber das Weihwasser zu spritzen. Die Illustrationen von Eugenia F.I. Zipf greifen Pauls Erlebnisse und Erinnerungen in ansprechenden Buntstiftzeichnungen auf und verdeutlichen damit den Eindruck, dass die Geschichte von Paul selbst erzählt wird. Der direkte Bezug zu Kindern in seinem Alter wird auch dadurch hergestellt, dass seine Gedanken und Fragen in der Schrift eines Grundschuljägers geschrieben sind.

Das Buch ist besonders für Kinder zwischen fünf und acht Jahren geeignet zum Vorlesen und um selbst darin zu blättern. Es bietet Bilder, Rituale und Hoffnungsperspektiven an, ohne das Erleben von Trauer verallgemeinernd überstülpen zu wollen. Darüber hinaus führt es Erwachsenen auf berührende Weise vor Augen, dass Kinder nicht zu klein sind, um im Umgang mit Tod und Trauer leben zu lernen. Claudia Schäble und Thomas van Vugt erzählen die Geschichte von Paul und Niklas erfrischend lebensnah – und sie zeigen, dass auch verstorbene Geschwister einen Platz im Leben haben. Denn eines ist für Paul sicher: Brüder vergessen sich nie.

Dr. Cordula Klenk, Dipl.-Theologin,
Trauerbegleiterin

„Claudia Schäble und Thomas van Vugt schreiben in ihrem Buch von der Ohnmacht und den Bewältigungsversuchen kleiner und großer Menschen in einer schier unvorstellbaren Lebenskrise. Sie nehmen uns mit auf die Reise in die Welt eines Kindes. Wir sehen den Schmerz und die Fragen mit den Augen von Paul und finden uns darin wieder. Und wir dürfen Anteil nehmen an der Antwort, die er für sich entdeckt. Wir dürfen von Paul lernen. Ein Buch, das zu Herzen geht und Mut macht – kleinen wie großen Menschen.“

Markus Starklauf, Dipl.-Theologe,
Leiter der Hospizakademie Bamberg



„Die Geschichte von Paul und Niklas rührt mich auch beim wiederholten Lesen an. Die Autoren lassen Paul zu Wort kommen, fühlen sich in seine Gedankenwelt ein und formen seine tiefen Gefühle des Verlustes, die Fragen, die er niemandem stellen kann, und die Fassungslosigkeit in Worte. Besonders gefallen mir die zarten Zeichnungen, die den Text begleiten und verstärken. Und was mir auch gefällt: Die Autoren bringen Hoffnung auf ein Danach, auf eine Auferstehung und leiten sie von Beobachtungen ab, die

Paul gemacht haben kann, und nicht von Worten des Pfarrers oder wohlmeinender Angehöriger. Die Autoren lassen ihn in seiner Traurigkeit und auch in seiner Hoffnung alleine seinen Weg suchen.“

Elke Görnt-Au, Trauerbegleiterin,
Hospizdienst Wetterau IGSL

„Ich finde das Buch insgesamt sehr gelungen. Besonders gefällt mir, dass viele Fragen gestellt werden und nicht auf alles eine Antwort gegeben wird, so dass man selbst ins Nachdenken kommt und eigene Erklärungen finden muss. Die Illustrationen, die nur andeuten und nicht alles „fertig“ ausgeführt zeigen, passen sehr gut dazu. Sie sprechen viele Dinge an, die meist ungesagt bleiben: Pauls Neidgefühle, wenn sich alles um das Baby dreht oder er keine Lust hat, mit dem „neuen“ Kind zu spielen; dass er die Eltern nicht „froh machen“ kann (ein wichtiger Punkt, weil Kinder sich oft verantwortlich fühlen für das Wohlbefinden der Eltern); dass er heimlich mit dem Verstorbenen spricht, „natürlich so, dass es niemand hören kann“ (was viele Angehörige tun und sich dabei fragen, ob sie noch normal sind). Insgesamt ist das Buch sicherlich eine Bereicherung zum Thema „Kindertrauer“ und ich wünsche ihm große Verbreitung.“

Anna Schubert, Dipl.-Psychologin, Psychologische
Therapeutin, Leitung des Fachbereichs
Trauerbegleitung im Hospizverein Bamberg

Bezug:

Didactus-Verlag Kempten www.didactus.com

Bilderbuch (im Druck): 14,90 €

geplant sind

- digitales Bilderbuchkino
- Kamishibai-Karten
- didaktisches Material

www.derblauereiter.de

**Lehrerportal online mit kostenfreiem
Unterrichtsmaterial für die gymnasiale Oberstufe**

Die Arbeitsblätter wurden anhand der Vorgaben der Kultusministerien der Bundesländer erarbeitet. Es handelt sich um Arbeitsblätter für den Unterricht, die nach Maßgabe der Kultusministerkonferenz anhand von Textauszügen aus dem im eigenen Verlag seit 24 Jahren erscheinenden Journal für Philosophie „der blaue reiter“ erstellt wurden, die sich gleichermaßen für den Ethik-, Philosophie- und Religionsunterricht eignen. Sie orientieren sich in erster Linie an den

Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Ethik (www.kmk.org), weshalb die Materialien hauptsächlich für den Ethik-/Philosophie-Unterricht in der Oberstufe (Klassen 11-13) gedacht sind.

Z.B.
Moralphilosophie

Thema: Studententema
(jeweils als PDF/Word)

- Allgemeine Ethik: Die Goldene Regel
- Gefühlsethik: David Hume: Gefühl und Moral
- Gefühlsethik: Gefühl und Vernunft
- Pflichtethik: Immanuel Kants Ethik
- Utilitarismus: Die Grenzen utilitaristischer Ethik
- Utilitarismus: Die Grundprinzipien des Utilitarismus
- Utilitarismus: John Stuart Mills Utilitarismus



Ausgaben des Journals für Philosophie „der blaue reiter“ zum Thema: > Ausgabe 3, 20 und 37

Konzept

Ins Leben gerufen als Studentenscherz mit der Absicht, die Philosophie aus dem Elfenbeinturm zu holen, ist der blaue Reiter gemäß Eigenaussagen keine reine philosophische Fachzeitschrift im üblichen Sinne, sondern der Versuch, Philosophie für interessierte Leser verständlich und ästhetisch ansprechend zu präsentieren. Die Ausgaben werden von Künstlern mitgestaltet, fremdsprachliche Zitate werden übersetzt und Fachbegriffe erklärt.

Jede Ausgabe des halbjährlich erscheinenden Journals stellt eine Einführung in das jeweils behandelte Fachgebiet der Philosophie dar. Jedes Heft steht unter einem Leitthema („Wahrheit“, „Freundschaft“, „Luxus“ etc.), welches eine gewisse Aktualität oder eine gesellschaftliche beziehungsweise wissenschaftliche Relevanz für die Gegenwart besitzt. Vertieft wird das Hauptthema durch verschiedene Darstellungsformen (Hauptartikel, kürzere Essays, Lexikoneinträge, Rezensionen etc.). Dabei werden sowohl historische Perspektiven der begriffs- bzw. ideengeschichtlichen Genese (Entstehung) als auch systematische Perspektiven der jeweiligen Themen in den einzelnen Beiträgen untersucht. Die Verbindung von Lesbarkeit und fundierter Sachlichkeit mit einem möglichst hohen Unterhaltungswert ist die Leitmaxime des Journals. Fremdsprachliche Zitate werden übersetzt,

Fachbegriffe erklärt, Schlüsselbegriffe in gesonderten Layoutelementen erläutert. Vorangestellt wird jeder Ausgabe jeweils ein zweiseitiges Editorial von Herausgeber Siegfried Reusch, das einen kurzen Überblick über die im Heft bereit gestellten Artikel bietet.

Direkter Link zum Lehrerportal:

<https://www.derblauereiter.de/journal/bottom/lehrerportal/>

„Seit 1995 konnte die Redaktion namhafte Autoren aus den verschiedensten geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen gewinnen. Zum Beispiel Peter Sloterdijk, Vittorio Hösle, Jürgen Mittelstraß, Jan Assmann sowie Altkanzler Helmut Schmidt. Eine Hauptaufgabe der Philosophie ist die Begründung und das bestätigte Hinterfragen der Aufgaben und Grundlagen von Wissenschaft und Gesellschaft. Dieser Aufgabe versucht auch das Journal auf allgemeinverständliche und konstruktiv-kritische Weise nachzukommen – und das gelingt der Zeitschrift auch ausgesprochen gut, ohne dabei ins Populärwissenschaftliche abzurufen.“

Eulenfisch Literatur (Bistum Limburg), 2/2009



Umstrukturierung muk zu 5.MD

muk wird ab dem 1.10.2019 direkt der Ressortleitung des Ressorts 5 Bildung im Erzbischöflichen Ordinariat der Erzdiözese München und Freising zugeordnet.

Die Fachstelle trägt dann den Namen 'Fachstelle Medien und Digitalität' (kurz: 5.MD). Damit ist zum einen deutlich, dass unsere bisherigen Aufgaben erhalten bleiben ('Medien'). Gleichzeitig aber wird der Schwerpunkt der zukünftigen theologischen, medienpädagogischen und pastoralen Zielsetzungen unserer Fachstelle unterstrichen: Die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Umbrüchen aufgrund der digitalen Transformation ('Digitalität').



Wenn Sie sich für die Hintergründe dieser Entwicklung interessieren, empfehlen wir die muk-Publikation 72 mit dem Titel: 'Digitalität. Zur Zukunft einer Medienstelle'.

https://www.fachstelle-md.online/images/muk/pdf/Publikationen/muk_72_Digitalitaet.pdf



Nach einem erfolgreichen Start in Frankreich bietet der europäische Kultursender ARTE seine **Schulmediathek Educ'ARTE** nun auch in Deutschland an. Educ'ARTE ist Mediathek, Kreativtool und Bildungsnetzwerk in einem, ein Bildungstool, das Ihnen qualitativ hochwertige Inhalte und die Schlüssel zur Medienkompetenz für Lehrende und Lernende bietet. Mit Educ'ARTE können Lehrkräfte und SuS über 1000 Videos in der Schule oder von zu Hause nutzen: Für alle Fächer und Jahrgangsstufen - auf Deutsch, Französisch und Englisch - mit Untertiteln und Transkriptionen - einfache Stichwortsuche dank lehrplankonformer Indexierung.



Educ'ARTE ist mehr als nur Mediathek!

[>>> Alles auf einen Blick in 2'30](#)

Mit Educ'ARTE können Sie: Passgenaue Filmausschnitte erstellen - Mindmaps kreieren - Und diese mit Ihrem Kollegium und Ihren SuS teilen. www.educarte.de

Absolute Rechtssicherheit: Educ'ARTE richtet sich nach der neuen europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO). Alle Funktionen der

Plattform werden ausschließlich in einem rechtlich geschützten Rahmen genutzt. Sie können einen kostenlosen und unverbindlichen Testzugang auch per Mail anfordern: kontakt@educarte.de

Mit besten Grüßen, Ihr Educ'ARTE-Team

 **dkv – Fachverband für religiöse Bildung und Erziehung**

Das Lese- und Rätselheft nicht nur für die erste Klasse Religion

Haben Sie schon einmal versucht, siebenjährigen Kindern den Begriff Gnade zu erklären? Wenn ja, dann haben Sie sicher gemerkt, dass das gar nicht so einfach ist. Die neueste Publikation des dkv Lesen-Sprechen-Erleben geht hier neue Wege. Mit dem Lese- und Rätselheft werden sieben theologisch schwierige Begriffe spielerisch erschlossen.



Wie können Kinder verstehen, was wir meinen, wenn wir im religiösen Kontext von Treue, Gnade oder innerem Frieden sprechen? Selbst für uns Erwachsene sind religiöse Begriffe doch manchmal eher unbekannte Fremdwörter denn vertraute Sprache. Doch Kindern religiöse Begriffe kindgerecht

und dabei alles andere als vereinfacht zu erklären, ist der Anspruch des neuen Lese- und Rätselheftes für die erste Klasse Religion, entstanden unter Federführung von Theresa Kohlmeyer und Oliver Reis im Rahmen des Kooperationsprojektes „Sprachentwicklung im Ganztag“ von Universität und Bistum Paderborn.

Nach einer kurzen Begriffserläuterung durch den Engel Mika, der die Identifikationsfigur für die Kinder darstellt und sie durch das Heft begleitet, wird jeder Begriff zunächst biblisch fundiert. Anschließend vertiefen Rätsel, Ideen für die Familie und kreative Impulse den Begriff eher spielerisch.

Die Begriffe für das Erstklassheft lauten:

Segen, Treue, Innerer Friede, Vergebung, Hoffnung, Engel und Gnade.

Eine Leseprobe finden Sie hier:
<https://www.katecheten-verein.de/de/wp-content/uploads/2019/11/Seiten-aus-74789.Lesen-Sprechen-Erleben-Leseprobefinal.pdf>

Die Erstauflage des Heftes kostet nur 9,95 € und ist unter der Bestellnummer 74789 oder unter buchservice@katecheten-verein.de zu bestellen.

Heiße Eisen – Studie untersucht Schülersicht u.a. auf Homosexualität, Pflichtzölibat und kirchliche Finanzen

Gibt es noch Reizthemen für Jugendliche in einer von Reizen überfluteten Welt? Und gibt es noch Themen im Umfeld von Glaube und Religion, die junge Menschen aus der Reserve locken und sie zum Nachdenken und Diskutieren bringen? Homosexualität, Pflichtzölibat oder der Umgang der Kirche mit ihrem



Vermögen: Stehen diese heißen Eisen etwa symptomatisch für die Auseinandersetzungen mit Religion und Kirche längst vergangener Generationen? Anhand einer kleinformatischen empirischen Untersuchung bei Schüler/innen in der Einführungsphase in die gymnasiale Oberstufe geht die Studie diesen Fragen nach und kommt zu ebenso erstaunlichen und wie überraschenden Erkenntnissen, die über den Religionsunterricht hinausgehen und neue religionspädagogische Arbeitsfelder erschließen.

Mit Beiträgen von: Thorsten Krause, Guido Meyer, Tobias Schreiber, Thomas Stein, Jean-Pierre Sterck-Deguelde.

Die Publikation ist ab sofort für 19,95 € erhältlich im dkv Onlineshop oder unter der Bestellnummer 74765 unter buchservice@katecheten-verein.de

www.katecheten-verein.de

Aus dem Landesverband



Wir gratulieren Vinzenz Simon

Päpstliche Orden für 13 Frauen und Männer

Ehrenzeichen Pro Ecclesia et Pontifice („Für Kirche und Papst“) für Oberstudiendirektor a.D. Vinzenz Simon, ehemaliger Landesvorsitzender des KRGB

München, 6. November 2019. 13 Frauen und Männer werden für ihr Wirken im Erzbistum München und Freising und darüber hinaus mit päpstlichen Orden ausgezeichnet. Kardinal Reinhard Marx überreichte die Auszeichnungen im Rahmen eines Festakts am Sonntag, 10. November, um 18 Uhr im Saal der ehemaligen Karmeliterkirche in München.

Mit dem Orden des Heiligen Gregor des Großen, kurz Gregoriusorden, einen der höchsten päpstlichen Auszeichnungen für Laien, der 1831 von Papst Gregor XVI. gestiftet wurde, werden in der Kategorie Komtur beziehungsweise Komtur-Dame der ehemalige Bayerische Landtagspräsident und Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken von 2009 bis 2015, Alois Glück, der ehemalige Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Johannes Singhammer, sowie Christa Stewens, ehemalige Landtagsabgeordnete und ehemalige Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, ausgezeichnet. In der Kategorie Ritter beziehungsweise Dame erhalten die Auszeichnung Joachim Unterländer, Landtagsabgeordneter und Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Max Bertl, Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbands, sowie die ehemalige Landtagsabgeordnete Hildegard Kronawitter ...

Das 1888 von Papst Leo XIII. gestiftete („Für Kirche und Papst“) erhalten die beiden Kirchenmusiker Vinzenz Simon, langjähriger Regens Chori der Pfarrkirche St. Peter in München, sowie Rainer Schütz, ehemaliger Chordirektor und Lehrer bei den „Regensburger Domspatzen“ sowie Mitbegründer der „Pueri Cantores“ in der Erzdiözese München und Freising. (ck)



Diese hohe Auszeichnung würdigt neben seinem unermüdlichen und zähen Wirken für den Religionsunterricht auch das musikalische Können unseres KRGB-Ehrenvorsitzenden Vinzenz Simon, wie es schon in der Gratulation zum 70. Geburtstag im KRGB-Rundbrief 1/2003 anklang: „Ist er nun Schulmeister oder Künstler oder beides? Zumindest seit seiner Versetzung in den Ruhestand hat Kollege Vinzenz Simon mehr Zeit, sich seiner Passion, der Pflege der Musica Sacra, intensiv zu widmen. Als Regens Chori in der Pfarrkirche St. Peter zu München sorgt er heute für die anspruchsvolle und würdige Gestaltung der Musik im Dienste der Liturgie.“

Herzlichen Glückwunsch im Namen des KRGB
P. Erhard Staufer SDB

KRGB-Mitgliederinfo

Unser Pensionistenvertreter

StD a.D. Josef Mager

Als Ansprechpartner für alle pensionierten Mitglieder des KRGB erreichen Sie mich über die E-Mail:

pensionisten@krgb.de



Aus der Kassen- und Geschäftsführung

Mitgliedsbeitrag:

Die Beiträge 2019 konnten durch „SEPA“ erst im November eingezogen werden.

Mitglieder, die bisher die Zahlung des Beitrags übersehen haben, bitten wir dringend, eine Einzugsermächtigung bzw. ein neues SEPA-Lastschriftmandat oder einen Dauerauftrag auf die seit 2015 neue Betragshöhe auszustellen.

Ermäßigungen:

Studenten und Referendare sind beitragsfrei! Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand und Ordensleute können, wenn sie es wünschen, auf Antrag anstelle des vollen Beitrags den ermäßigten Jahresbeitrag von 6.- € entrichten. Wir bitten in diesem

Fall jedoch um eine **rechtzeitige formlose Mitteilung** an den Geschäftsführer. In besonderen Situationen sprechen Sie bitte mit uns – wir suchen eine Lösung!

Haben Sie ihre Umzugskisten gepackt und den Dienst- oder Wohnort oder die Bank gewechselt? Sind ihre Mitgliedsdaten noch aktuell? ...

Leider tauchen immer wieder „Fehler“, wie falsche IBAN, E-Mail usw., in der Mitgliederdatei auf und erzeugen Verwunderung. In unserer ehrenamtlich geleisteten Arbeit sind wir gerade in der Bürokratie des Verbands sehr auf Sorgfalt bedacht auf und auf Ihr Wohlwollen und Ihre Mithilfe angewiesen. Helfen Sie uns durch Korrekturhinweise und zügige Weitergabe von Veränderungen!



Bitte vergessen Sie nicht bei jeder Veränderung Ihre neue Anschrift, E-Mail, das Dienstverhältnis, Diözese oder die Kontodaten **möglichst rasch auch an die Geschäftsführung zu melden.**

Personalia

Als **Neumitglieder** begrüßen wir ganz herzlich

- Hannah Kronegger, Fürstzell
- Renate Jobst, Walderbach
- Heidemarie Meder, Karsbach-Weyersfeld

Mit **Unzustellbarkeitsvermerk** kamen Zusendungen zurück und es fehlt eine aktuelle Adresse:

- Herr Ullrich Paul, München
- Herr Wolfram Breunig, Ebern
- Frau Jürgens, Gertrud, Seefeld
- Herr Theodor Schär, Hof
- Frau Wischer, Gabriele, Bad Neustadt

Für klärende Tipps und Hinweise sind wir dankbar.

Toten-Gedenken

*Der KRGB trauert um sein verstorbenes Mitglied.
Wir gedenken seiner in Dankbarkeit:
OstRin a.D. Hildegard Lochner, Miltenberg
* 02.11.1925 † 09.10.2019*

R.I.P.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Joh 11,25



Aus den Diözesanverbänden

Diözese Augsburg

„Gott in der Cloud“

Die Bedeutung religiöser Bildung im Umgang mit der Digitalisierung.

Rückblick auf die Jahrestagung vom 18. – 19.11.2019 in St. Ulrich, Augsburg

Das aktuelle Thema „Gott und die Cloud – Die Bedeutung religiöser Bildung im Umgang mit der Digitalisierung“ wurde aus zwei Richtungen betrachtet:

Zum einen ging es darum, wie christliche Theologie der Digitalisierung gegenüber treten kann oder muss. Zum anderen gab es viele unterrichtspraktische Tipps zu neuen Methoden mit Hilfe digitaler Möglichkeiten.

Der ersten Richtung folgten wir im Hauptvortrag „Vom Homo sapiens zum Homo digitalis? Die Herausforderung von Technik und Digitalisierung für das menschliche Welt- und Selbstverständnis“.

Prof. Dr. Thomas Schwartz, Honorarprofessor für Wirtschaftsethik an der Uni Augsburg und zugleich Pfarrer in Mering, gab einen Überblick über den Wandel des Menschenbildes von der Antike bis in die Gegenwart. Sein Fazit: In der Antike sowie im Mittelalter herrschte ein heteronomes bzw. theonomes Menschenbild vor und die Aufklärung

führte in die Autonomie. Im digitalen Zeitalter erfahren wir einen Rückfall in die Heteronomie mit dem Unterschied, dass keine transzendente Macht das Menschsein bestimmt, sondern dass der Mensch unter das Diktat der technisch herbeigeführten Perfektion gerät. Dagegen gilt es, sich zu stemmen.

Dr. Matthias Wörther, Fachbereichsleiter „medien und kommunikation“ München, vermittelte in seinem Workshop sehr überzeugend die Überlegenheit lebendiger Intelligenz gegenüber technisch erzeugter KI. So bestärkte und rüstete er uns für die Verteidigung des christlichen Menschenbildes in der Schule. Weitere Hinweise unter: padlet.com/woerther/ai

Die unterrichtspraktischen Beiträge wurden von StD Sebastian Schuhbeck, dem Landesbeauftragten für Computereinsatz im Religionsunterricht, und Frau Anja Graf, der Lehrbeauftragten für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Uni Augsburg, bestritten. Beide boten eine Fülle von Anregungen für den Unterricht. Unter anderem probierten wir ganz praktisch Apps aus wie „mentimeter.com“, „tutory.de“ und „etherpad.org“.

Weitere Hinweise unter: schuhbeck.com (*nicht zu verwechseln mit schuhbeck.de*).

Zum Gewinn der Tagung trugen nicht zuletzt die offene herzliche Atmosphäre und der kollegiale Austausch bei, der u.a. am Montagabend bereits in der Mitgliederversammlung des KRGB einsetzte und nahtlos in der Weinstube seine Fortsetzung fand.

Ein herzliches Dankeschön an Bernhard Rößner und Jochen Neumann (der leider aus persönlichen Gründen kurzfristig nicht teilnehmen konnte) vom Schulreferat der Diözese für die Organisation und Durchführung der anregenden Tagung!

Gisela Tamm

Erzdiözese Bamberg

„Zum Amen gehört das Aber“ – Johanna Rahner plädiert für mehr Streitkultur in der Kirche

Fortbildung für Religionslehrkräfte an Gymnasien im Bereich der Erzdiözese Bamberg in den Bildungshäusern Vierzehnheiligen am 17. und 18. Oktober 2019

Die Professorin für Dogmatik, Dogmengeschichte und ökumenische Theologie an der Universität Tübingen, Johanna Rahner, hat bei der traditionellen diözesanen Fortbildung ihre Zuhörerinnen und Zuhörer stark

beeindruckt. Mit ihren Ausführungen unter dem Titel „Zum Amen gehört das Aber - kontroverse Themen im Religionsunterricht am Gymnasium“ gelang es ihr, die Lehrkräfte wachzurütteln, zu Einspruch und zur Suche nach Veränderungen anzuregen.

Die hohen Erwartungen wurden nicht enttäuscht: Johanna Rahner - nur entfernt verwandt mit dem großen Theologen Karl Rahner - eröffnete mit einer ebenso präzisen wie ernüchternden theologischen Analyse die diözesane Fortbildung.



Sie führte aus, warum „Veränderung zum Glauben dazugehört“. Die über Jahrhunderte selbstverständliche Verbindung des „Amen“ mit dem „Aber“ sei gegenwärtig in der katholischen Kirche einer starken Verunsicherung, ja einer Art ekklesialen Identitätskrise gewichen. Diese stehe der „ecclesia semper reformanda“ mit dem Bezug sowohl auf die Struktur als auch auf die Lehre der Kirche im Weg.

Die Referentin machte deutlich, dass das „semper idem“ als die Idee der Unveränderlichkeit von Kirche und Lehre den Innovationen des 19. Jahrhunderts entstamme. Dieses habe auf die als Gefährdung erfahrene Umbruchssituation der Moderne mit einer modernitätsfeindlichen Neukonstruktion des Katholischen reagiert, in der ein aufklärungsfeindlicher, ahistorischer Anti-Modernismus zu einer Art Markenzeichen der Kirche geworden sei. In dem Maße, indem das Katholische seine Fähigkeit zur Ambiguitätstoleranz verloren habe, habe es auch Abschied von der eigenen Lernfähigkeit genommen. Dieses System sei im Jahr 1968 mit der Enzyklika „Humanae vitae“ Papst Pauls VI an einen Höhe- und Endpunkt gekommen.

Ausgehend von diesen dogmengeschichtlichen Überlegungen plädierte Johanna Rahner für mehr Streitkultur in der Kirche. Sie skizzierte den möglichen Beitrag von wissenschaftlicher Theologie und Religionsunterricht: Zunächst sei es wichtig, die Pluralität der Geschichte wiederzuentdecken und die historischen Alternativen ernst zu nehmen. Dann sei es notwendig, Gründe für Blockaden aufzudecken und politisch sensibel zu sein und letztlich das Zweite Vatikanische Konzil als Orientierungspunkt stark zu

machen, um die dramatischen Umbruchssituationen in der Kirche von heute zum Ausgangspunkt der Frage zu nehmen, wie Kirche sein muss und sein kann.

Anschließend ging die Referentin auf die von den Zuhörerinnen und Zuhörern im Vorfeld ausgewählten Anwendungsbeispiele „Frauen in der Kirche“, „Missbrauch von Menschen und Macht“ und „Kirche und demokratischer Staat“ ein. Sie erinnerte in diesem Zusammenhang eindringlich daran, dass die Theologie die Grenzen des Kirchenrechts setze und nicht umgekehrt, und unterstrich den Unterschied zwischen Autorität und Macht. Dabei illustrierte Johanna Rahner abschließend mit einem Slogan aus der „Fridays for future“-Bewegung die Dringlichkeit der anstehenden Debatten und Reformen in der katholischen Kirche: „Die Dinos dachten auch, sie hätten Zeit!“

Mit diesen Überlegungen traf die Referentin den Nerv des Publikums, wie die sich anschließende einstündige Diskussion und die Aussprache am Abend zeigten.

Der zweite Teil der Fortbildungsveranstaltung widmete sich dann auch intensiv der Suche nach Veränderung und Konsequenzen im Alltag, nach möglichen konstruktiven Beiträgen in Religionsunterricht und schulischer Pastoral.

Verschiedene Workshops gaben Gelegenheit zur konkreten Arbeit an Themen des neuen Lehrplans, zur Reflexion des eigenen Unterrichts, zur Entwicklung kreativer Konzepte von Spiritualität im Schulalltag oder zur eigenen geistlichen Auseinandersetzung.

Am Ende der Tagung zeigten sich die Religionslehrerinnen und Religionslehrer sehr zufrieden mit der anspruchsvollen Mischung aus Theologie, aktueller unterrichtlicher Praxis, gemeinsam gelebter Spiritualität und dem vertrauensvollen kollegialen Austausch!

Susanne Lederer (Mit freundlicher Genehmigung aus der Zusammenfassung von Dr. Melanie Kuhn-Lange, Fachmitarbeiterin für die Gymnasien in der Hauptabteilung Schule und Religionsunterricht in der Erzdiözese Bamberg)

Neuwahl im Diözesanvorstand

In der Mitgliederversammlung des KRGB stand turnusmäßig die Wahl des Vorstandes an. Dr. Claudia Leuser gab ihr Amt als erste Vorsitzende ab und so wurden in den neuen Vorstand Susanne Lederer als erste Vorsitzende, Diana Sieling als zweite Vorsitzende und Stefan Dorscht als Schriftführer gewählt. Der neue Vorstand und Monika Schneider als Vertreterin des Landesverbandes dankten der über zwei Perioden amtierenden ersten Vorsitzenden Dr. Claudia Leuser sehr herzlich für ihren überaus engagierten und konstruktiven Einsatz für den Landes- und Diözesanverband.



Der neue Bamberger Vorstand:
Stefan Dorscht (Schriftführer), Susanne Lederer (erste Vorsitzende), Diana Sieling (zweite Vorsitzende)

Diözese Eichstätt

Einladung zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des KRGB in der Diözese Eichstätt

Am **Samstag, 7. März 2020**, findet **um 10.45 Uhr die Mitgliederversammlung des KRGB in der Diözese Eichstätt** statt. Neben dem Bericht der beiden Vorsitzenden steht turnusgemäß die **Neuwahl des/der 1. Vorsitzenden** an. Auch das bisher in der Diözese Eichstätt nicht besetzte **Amt der Schriftführung** steht zur Wahl an (Muster für Wahlvorschläge am Ende der Diözesannachrichten).

Frühjahrsfortbildung

Schon traditionell ist diese Versammlung eingebettet in eine Fortbildung der Diözese, zu der sich über FIBS auch außerhalb der Diözese Eichstätt tätige Religionslehrer anmelden können. Das Thema in diesem Jahr lautet:

„Jesus Christus und die Macht seiner Auferstehung will ich erkennen“ (Phil 3,10)

Welche Konstruktionspunkte des theologischen Denkens ermöglicht ein biblisch fundierter Religionsunterricht in einer entchristlichten Gesellschaft?

Der Veranstalter teilt dazu mit: Deutschland ist in den letzten Jahren in vielerlei Hinsicht, nicht zuletzt auch in religiöser sprichwörtlich „bunt“ geworden. Das Christentum sieht sich – wenn auch nicht zum ersten Mal – so aber doch in einer bisher unbekanntem Konkurrenz mit anderen Religionen, insbesondere mit dem Islam. Angesichts eines dramatischen Vertrauensverlustes in beiden großen Kirchen wie aber auch eines immer größer werdenden Defizits an religiösem Grundwissen in der Gesellschaft (nach Augustinus liebt man nur das, was man kennt) steht es augenblicklich mit dem Rücken zur Wand. In diesem „Wettstreit“ der Religionen hat es nur dann eine Chance, den Auszug aus den Kirchen zu stoppen und verlorenen Boden zurückzugewinnen, wenn es ihm gelingt, die Menschen, vor allem die Jugend, wieder für den zu begeistern, der vor 2000 Jahren die Welt mit seiner Frohbotschaft und seinem Leiden, mehr aber noch mit seiner Auferweckung aufrüttelte und zur Diskussion anstachelte. Die Tagung möchte in vier Schwerpunkten Jesu Leben und Wirken, sein Leiden und Sterben und schließlich seine Auferweckung, den entscheidenden „Schlüssel“ zur Erschließung seiner einzigartigen Bedeutung, in den Blick nehmen und lebendig werden lassen. Dabei erleichtern zahlreiche Grafiken, schematische Aufrisse und Rekonstruktionszeichnungen nicht nur das Verstehen und Zuhören, sondern laden auch zur Weitergabe in der Schule ein.

Referent: Prof. em. Dr. Willibald Bösen, Saarbrücken

Leitung: StD i. K. Richard Baumeister

Zeit: Beginn: Freitag, 6. März 2020, 14.30 Uhr
Ende: Samstag, 7. März 2020, 12 Uhr

Ort: Tagungshaus Schloss Hirschberg
92339 Beilngries, Tel.: (0 84 61) 64 21-0

Sabine Nolte-Hartmann und Andreas Graf

Erzdiözese München-Freising

Diözesane Fortbildungsveranstaltung und KRGB-Mitgliederversammlung

Am 24. und 25. Oktober 2019 fand unsere diözesane Jahrestagung bzw. Fortbildungsveranstaltung „**Die Bibel: Fakt oder Fake? Neue Erkenntnisse aus alttestamentlichen Wissenschaften und Archäologie**“, welche wir in bewährter Tradition gemeinsam mit dem Erzbischöflichen Ordinariat München austragen durften, im Haus Petersberg in Erdweg statt. Dabei hatte es sich diese Veranstaltung zum Ziel gesetzt, biblische Quellen und deren historischen Kontext auf

Basis des aktuellen Forschungsstandes ganz neu zu beleuchten. Zumal das Alte sowie das Neue Testament einen zentralen Stellenwert in unserem Religionsunterricht einnehmen und unsere Schüler/innen nicht selten deren historische Evidenz infrage stellen, war es für uns Religionslehrer/innen ein Anliegen, diesbezüglich auf dem aktuellen Stand zu sein.

Dank der interessanten Vorträge der zwei wohl renommiertesten Forscher auf diesem Fachgebiet, Herrn Prof. Dr. Kaus Bieberstein (Alttestamentler und Archäologe; Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaften an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg) sowie Herrn Prof. Dr. Stefan Jakob Wimmer



(Institut für Klassische Archäologie und Orientalist; Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik im Religionsunterricht an der Ludwig-Maximilians-Universität München), konnten die Teilnehmer dieser Tagung die Vermittlung von Glaubensaussagen in Korrelation mit

wissenschaftlichen Erkenntnissen authentisch nachvollziehen, sodass sie am Ende die Frage nach „Fakt oder Fake“ von sich aus ein Stück besser zu klären vermochten.



Darüber hinaus näherte man sich in methodisch-didaktischen Workshops der Frage an, mittels welcher zeitgemäßer Ansätze (z. B. Bibliolog, Bibliodrama, Theaterpädagogik etc.) biblische Themen im Unterricht schülerzentriert umgesetzt werden können. In diesem Kontext stand auch die Filmvorführung „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ am Abend des ersten Tages.

Um in gleicher Weise in einen konstruktiven Austausch zu kommen, fand am ersten Tag zudem die Mitgliederversammlung des KRGB München und

Freising statt. Während dieser diskutierten die interessierten Anwesenden primär über die Möglichkeiten und Wünsche bezüglich des synodalen Wegs. Darüber hinaus wurde Frau OStRin Ildiko Kasa (Ludwig-Thoma-Gymnasium Prien) als 2. Vorsitzende und Frau OStRin Monika Benkert (Gymnasium Dorfen) als Schriftführerin in ihrem jeweiligen Amt einstimmig bestätigt.

In diesem Sinne beglückwünschen wir Frau Kasa sowie Frau Benkert zu ihrer Wiederwahl und danken beiden gleichzeitig für ihr immenses Engagement bei der stets engagierten Ausübung ihres Amtes recht herzlich.

Nicht minder herzlich möchten wir uns beim Erzbischöflichen Ordinariat München und dabei allen voran bei der Fortbildungsreferentin Frau OStRin i.K. Michelle Stark sowie bei der Leiterin im Ressort Bildung Frau StDin i.K. Ulrike Murr für die wie immer so gewinnbringende Kooperation hinsichtlich dieser Tagung bedanken.

Alexandra Oguntke

Diözese Regensburg

Neues aus der Diözese Regensburg

Diözesane Herbsttagung

Am 11./12. November 2019 fand im Bildungshaus Schloss Spindlhof (Regenstauf) unsere diözesane Fortbildung zum **Thema „Incredible India – Expect the unexpected. Indiens Herausforderungen. Einführung in Kultur und Religionen Indiens“** statt.

Als Referentin wurde Frau Prof. Dr. Simone Rappel gewonnen, eine Expertin, die selbst lange in Indien gelebt hat. Sie betonte in ihrem ersten Referat, über Indien müsse man immer im Plural sprechen angesichts des enormen Bevölkerungsreichtums, der einhergeht mit einer Vielfalt an Sprachen, religiöser Zugehörigkeit und Praxis, großen Unterschieden hinsichtlich der sozialen Wertschätzung und des Lebensstandards. So arbeiten z.B. nicht einmal in Silicon Valley so viele sehr gut ausgebildete und leistungswillige IT-Spezialisten und Ingenieure wie in Indien, und Callcenter steuern von Indien aus nicht etwa nur die Arbeit von Versicherungen, sondern sogar von Pizzaketten westlicher Länder. Viele weitere Branchen sind hoch entwickelt und erfolgreich.

Auf der anderen Seite haben weniger als 50% von Indiens Bewohnern Zugang zu sauberem Wasser und Strom, die Hälfte der Kinder ist unterernährt und die Rate der Analphabeten (vorwiegend Frauen) liegt bei 40%. Während es Töchter reicher Familien gibt, die durch das Studium an den angesehensten

ausländischen Universitäten auf ihre Führungsaufgaben in Politik und Wirtschaft vorbereitet werden, sind Genderzide (Verbrennung von missliebigen Frauen in der Familie, sog. „brennende Bräute“) und Vergewaltigungen von Frauen weit verbreitet und bleiben fast immer ungestraft.

Doch der indische Staat versucht heute wenigstens die nach hinduistischem Glauben durch die Schöpfungsordnung bedingte ungleiche Behandlung der Menschen teilweise zu überwinden, indem er in allen staatlichen Einrichtungen ca. 30-35% der Plätze den Dalits und anderen benachteiligten Gruppen zukommen lässt.

Im Verlauf ihres Vortrags brachte Prof. Rappel den Anwesenden praktische DOs und DONTs für das angemessene Verhalten in typischen Situationen nahe.

Ein zweites Referat behandelte die indische Philosophie und Religion des Hinduismus und ihre Rezeption des Christlichen. Die Referentin führte aus, dass der bekannte Philosoph und Mystiker Sri Ramakrishna Paramahansa Jesus in einer Vision als den „Meister-Yogi“, als eine, aber nicht die einzige Inkarnation Gottes erlebt hat. Für Swami Vivekanandas ist Jesus Christus einer von vielen Avataren Gottes ohne Sonderstellung, er ist die Vereinigung von atman und brahman und gleichsam eine der Lampen; durch die das Licht Gottes auf die Erde fällt und diese erleuchtet. Abschließend deutete Prof. Dr. Rappel Jyoti Sahis Bild „Jesus der Tänzer“ als gelungenes Beispiel einer dialogischen Begegnung zwischen christlicher und hinduistischer Tradition.

Die Teilnehmenden bekamen von der Referentin ein ausführliches Hand-out sowie im Nachhinein zusätzlich ein E-Book mit Tipps zur besseren Verständigung mit indischen Geschäftsfreunden zugesandt.

In einem weiteren Vortrag sprach SLin i.K. Dr. Rebecca Deurer über grundsätzliche Aspekte der Didaktik des Hinduismus. PD Dr. Wolfgang Baum (Professur für Fundamentaltheologie) von der Universität Regensburg rundete die Thematik mit dem Vortrag: „Der eine Gott und die vielen Religionen – Ist die Theologie der Religionen noch zeitgemäß?“ ab. Er ging dabei auf das Verhältnis der Religionen im Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus ein und zeigte deren Grenzen auf. Dr. Baum stellte einen vierten Weg vor, auf dem der kleinste gemeinsame Nenner religiöser Strukturen, Traditionen und Identitätsmarkierungen gesucht wird und empfahl dazu einige Fachbücher, darunter Armin Kreiner, Alexander Loichinger: Theodizee in den Weltreligionen, Paderborn/ München 2010, sowie Reinhold Bernhardt, Klaus von Stosch: Komparative Theologie, Zürich 2009.

KRGB-Mitgliederversammlung mit Wahl

Bei der im Rahmen der Tagung stattfindenden Mitgliederversammlung des KRGB erfolgte nach dem Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden, ihrer Entlastung und einer allgemeinen Aussprache die Wiederwahl von Daniela Brix zur zweiten Diözesanvorsitzenden. Benjamin Frankl wurde neuer Schriftführer. Die Teilnehmer der Versammlung wünschten den Gewählten in ihrem Ehrenamt viel Erfolg.



Foto: links Eva Czinczoll (1. Diözesanvorsitzende),
Mitte Benjamin Frankl (Schriftführer),
rechts Daniela Brix (2. Diözesanvorsitzende)

Eva Czinczoll

Diözese Würzburg

Würzburger Diözesantagung in Kloster Himmelsforten 2019

Die erneut gut besuchte Diözesantagung 2019 für Lehrkräfte an Gymnasien und Realschulen fand am 03./04.12.2019 im Kloster Himmelsforten statt.

Dieses Mal setzten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit der Kompetenzorientierung und der Digitalisierung im Religionsunterricht auseinander,

was sich inhaltlich auch in den Workshops niederschlug.

Die beiden Fortbildungsreferenten des Schulreferats der Diözese Würzburg StD Gerald Mackenrodt (Johann-Schönher-Gymnasium Karlstadt) und StR (RS) Bernhard Pollin (Realschule Lohr) begrüßten die anwesenden Religionslehrer.



Der sich anschließende Vortrag von Herrn Dr. Manfred Lütz, bekannter Bestsellerautor, Psychiater und Theologe, war sicher ein Highlight der Tagung.

Lütz sprach über sein Buch „Skandal der Skandale“ zur Geschichte des Christentums, das als populärwissenschaftliche Bestsellerversion von Arnold Angenendts Werk „Toleranz und Gewalt – Das Christentum zwischen Bibel und Schwert“ bezeichnet werden kann.

Davon, dass er nach eigenen Angaben ängstlich sei, vor Lehrern zu reden, spürten die Anwesenden allerdings nicht viel. Gleich zu Beginn stellte der Referent sein Anliegen klar heraus: Sein Anspruch ist es, über weit verbreitete und tiefsitzende Zerrbilder des Christentums aufzuklären und dabei überraschende Einsichten in die Geschichte des Christentums zu geben. So sieht er als eine Ursache für die Krise der Kirche auch die Scham, über die eigene Geschichte zu reden, die im Detail ohnehin den Wenigsten bekannt sei. Genau dieses Themas nimmt sich Dr. Manfred Lütz in seinem Buch an.

Dabei ist ihm die Verständlichkeit seiner Werke wichtig. So legt der Buchautor und Psychiater nach eigenen Angaben seine Manuskripte im Vorfeld zum Probelesen seinem Metzger und Friseur vor.

Im Laufe seines Vortrags lieferte Herr Dr. Lütz die eine oder andere angekündigte Einsicht in die Geschichte des Christentums: So bezeichnete er „Frauenemanzipation“, „Toleranz“ sowie „Internationalität“ als christliche Erfindungen und stellte in diesem Zusammenhang heraus, dass

Fremdenfeindlichkeit und Christentum für ihn – auch aus diesem Grund – nicht einhergehen können.

Der Referent blieb seinem Vorsatz bzw. seiner Auffassung stets treu, dass Sachverhalte unterhaltsam vermittelt werden sollten, sodass er häufig für die Erheiterung des Publikums sorgte. Dabei sparte er in seinem Vortrag nicht mit Polemik und Seitenhieben – beispielweise auf Protestanten und Westfalen (wie es sich für einen ausgewiesenen rheinischen Katholiken gehöre).

Trotz dezidiert polemischer Zuspitzung und kabarettistischer Einlagen schlug Dr. Lütz aber auch ernste Töne an. So scheute er sensible Themen nicht und nahm beispielsweise kritisch Bezug auf aktuelle Geschehnisse, wie den Umgang mit dem Missbrauchsskandal von Seiten der Bischöfe. Dabei stellte er heraus, dass die Kirche durch den Vertrauensverlust in einer tiefen Krise stecke und auch deshalb heutzutage vor allem mit dem Problem der Glaubwürdigkeit zu kämpfen habe.



Resignation und Scham seien aber fehl am Platz. Denn immerhin sei das Christentum die einzige Weltreligion, die die Freiheit zum höchsten Ziel erklärt habe.

Am Abend gaben StDin Susanne Schmitt (Julius-Echter-Gymnasium Elsenfeld, 1. Vorsitzende) sowie StD Harald Drescher (2. Vorsitzender, Frobenius-Gymnasium Hammelburg) im Rahmen der Diözesanmitgliederversammlung des KRGB in ihrem Tätigkeitsbericht einen Rückblick über ihre Arbeit in den vergangenen Jahren.



Foto: Thorben Wengert @ pixelio.de

Muster für alle Wahlvorschläge:

Wahlvorschlag für den KRGB-Diözesanverband

.....

Ich,

.....
(Name, Adresse)

schlage für die Wahl zum/zur

- Diözesanvorsitzenden,
- Stellv. Diözesanvorsitzenden,
- Schriftführer/in
- Kassenführer/in

.....
(Name, Adresse)

vor.

Einverständniserklärung

Ich erkläre mich zur Kandidatur bereit. Im Falle meiner Wahl werde ich das Amt annehmen.

.....
Datum,

.....
Unterschrift

Im Anschluss daran stand wieder eine Weinprobe des Juliusspitals auf dem Programm. Dabei ging es – ganz informell – vor allem um den kollegialen Austausch. Ein besonderer Dank gilt hierbei dem Schulreferat, das erneut für die Kosten der Weinprobe aufkam.

Der zweite Fortbildungstag begann dann mit einer morgendliche Eucharistiefeier, welcher der neue Fachberater für Franken, Jürgen Herr, vorstand.

Nach dem Frühstück wurde dann die inhaltliche Arbeit fortgesetzt: In den vier Workshops, die jeweils viermal parallel angeboten wurden (sodass jeder Teilnehmer die Möglichkeit hatte, alle Workshops zu besuchen), stand die Praxis des kompetenzorientierten Unterrichts im Fokus.

- Digitalisierung im RU I: Kirchenraumpädagogik 4.0 - Erstellen von mbooks im RU
Referent: Rudolf Hagenhuber, StR (RS) Realschule Karlstadt
- Digitalisierung im RU II: Apps im RU
Referent: OStR Ulrich Metzger-Obermaier, Johann-Schöner-Gymnasium Karlstadt
- Kirchengeschichte kompetenzorientiert I:
Schwerpunkt Antike bis zur frühen Neuzeit (StR, RS Bernhard Pollin, Realschule Lohr)
- Kirchengeschichte kompetenzorientiert II:
Schwerpunkt Neuzeit bis zur Gegenwart,
Referent: OStR Dr. Jochen Krenz, Friedrich-Dessauer-Gymnasium Aschaffenburg

Bei den Workshops, die als Schwerpunkt die Digitalisierung zum Inhalt hatten, wurden zwei Voraussetzungen immer wieder betont: Es sollte bei der Arbeit mit digitalen Medien stets der Mehrwert im Vordergrund stehen. Daneben stellt die Praktikabilität eine wichtige Komponente dar.

Teresa Netter und Katharina Döhner

Kontakt Landesverband

Landesvorsitzender (Anschrift KRGB):

OStD i.K. P. Erhard Stauer SDB,
An der Kartause 1, 87740 Buxheim
Tel.: 08331 – 941 15 14, Mail: landesvorstand@krgb.de



Stellvertretende Landesvorsitzende:

StDin Monika Schneider,
Bismarckstr. 17, 97318 Kitzingen,
Tel.: 09321 – 39 49 419, Mail: vizelandesvorstand@krgb.de

Geschäftsführer und Mitgliederverwaltung:

StD Wolfgang Lanzinger
Kommerzienrat-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen,
Tel.: 08081 – 95 70 106, FAX: 08081 – 61 29 999
Mail: geschaeftsstelle@krgb.de

Unsere Beteiligung am Synodalen Weg?

Über unseren Bundesverband der katholischen Religionslehrer und -lehrerinnen an Gymnasien e. V. (bkrG) gab es seit Juni vielerlei Kontakte und Aktivitäten, um die in unserem Brief aufgeführten Anliegen vorzubringen. So u.a. mehrfache Schreiben und Gespräche mit Prof. Sternberg und Stefan Vesper vom ZdK sowie mit Erzbischof Becker, den Mitgliedern der DBK Kommission 7 und Herrn Verhülsdonk.

Dabei wurde in Aussicht gestellt, dass unsere Bundesvorsitzende Gaby Klingberg entweder über Liste des Zentralkomitees oder über die zusätzliche Liste der Bischöfe einen Platz bei der Synodalversammlung erhalten werde. Beiden Gruppierungen war die Beteiligung unseres Verbands als Vertretung für die Religionslehrerinnen und -lehrer wichtig.

„Die Hoffnung öffnet die Tür
zur Veränderung.“
unbekannt

Mitglieder der Synodalversammlung veröffentlicht

Nach dem Auftakt zum Synodalen Weg am ersten Advent laufen die Vorbereitungen für die erste Synodalversammlung an, die vom 30. Januar bis 1. Februar 2020 in Frankfurt stattfindet.

230 Personen gehören der Synodalversammlung gemäß der von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) beschlossenen Satzung an. Mit der am 12.12.2019 veröffentlichten Liste der Mitglieder der Synodalversammlung ist der überwiegende Teil der Synodalen benannt. Die Liste enthält die Mitglieder aus allen Entsendeorganisationen, die in der Satzung genannt werden, also der Deutschen Bischofskonferenz, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken und weiteren Gruppierungen.

Die Liste der Mitglieder der Synodalversammlung ist als pdf-Datei unter www.synodalerweg.de verfügbar und wird laufend aktualisiert.

BKRG ist dabei!

Über die Liste des Zentralkomitees der deutschen Katholiken als Entsendeorganisation ist unsere Bundesvorsitzende Gabriele Klingberg nun definitiv bei der ersten Synodalversammlung Ende Januar in Frankfurt dabei und kann dann bei der nächsten BKRG-Mitgliederversammlung im März ausführlich davon berichten.

Mit der Weiterleitung der Einladung zur ersten Synodalversammlung bat Gaby Klingberg um aktive Beteiligung und Mithilfe:

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich freue mich, dass wir nach unserem gemeinsamen engagierten und vielfältigen Einsatz die Beteiligung am synodalen Weg erreicht haben! Ich werde engagiert unsere Anliegen und Erfahrungen dort einbringen.

Meine **Teilnahme und Mitarbeit im Synodalforum "Macht und Gewaltenteilung in der Kirche"** habe ich rückgemeldet.

Hinweisen möchte ich auf die Seite www.synodalerweg.de, wo man seine Unterstützung beim synodalen Weg per Foto dokumentieren kann. Hier könnten wir uns auch als Verbandsmitglieder zeigen.

Zudem gibt es die Möglichkeit seine "Stimme zum Synodalen Weg" (Button) zu erheben und sich einzubringen. Die dort aufgeführten Fragen eignen sich unter Umständen auch für Schülerinnen und Schüler in der Kursstufe. Eventuelle Antworten bitte ich auch an mich zu schicken; sie würden mich sehr interessieren und wären für meine Mitarbeit hilfreich.

Herzliche Grüße

Gaby Klingberg

„Der einzige Mensch,
der sich vernünftig benimmt,
ist mein Schneider.
Er nimmt jedes Mal neu Maß,
wenn er mich trifft,
während alle anderen
immer die alten Maßstäbe anlegen
in der Meinung,
sie passten auch heute noch“
George Bernard Shaw

Im Rahmen der Jahrestagung „Digitalisierung“ in Augsburg übermittelte uns die AERG ein Grußwort, das die aktuellen Ereignisse innerhalb der AERGB kurz zusammenfasst, zum informativen Abdruck im Rundbrief.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
im Namen der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrkräfte an Gymnasien in Bayern (AERGB) darf ich im Rahmen Ihrer Jahrestagung ein herzliches Grußwort an Sie richten. Haben Sie vielen Dank für die Einladung! Leider ist es mir aus familiären Gründen heute nicht möglich, persönlich bei Ihnen zu sein. Umso mehr freue ich mich, Ihnen auf diesem Wege die Neuigkeiten aus unserem Verband zukommen lassen zu können.

Seit der letzten Jahrestagung 2019 wurde unser Vorstand neu gewählt. Zu den erfahrenen KollegInnen Frau Christiane Krämer und Herrn Holger Ibsch sind nun Frau Katharina Rösch, Herr Quirin Gruber und ich, Josef Last, hinzu gestoßen.

Derzeit arbeiten wir vor allem an organisatorischen Neustrukturierungen der Mitgliederverwaltung, insbesondere an der Anpassung unserer Datenschutzbestimmungen im Rahmen der DSGVO.

Zudem sind die Vorbereitungen unserer nächsten Jahrestagung 2020 in vollem Gange. Der vorläufige Arbeitstitel lautet im nächsten Jahr: *Ich – einfach unverbesserlich?! Identität. Diversität. Fragment.* Dabei wollen wir uns mit der anthropologischen Frage nach der Identität in individueller, sozialer und theologischer Perspektive beschäftigen. Wir freuen uns auf zahlreiche Anregungen und Diskussionen zur Veränderbarkeit des Menschen im Kontrast zum Drang, sich selbst in einer pluralisierten Gesellschaft definieren zu wollen.

Außerdem darf ich Sie noch herzlich vom Kollegen Georg Bruder grüßen, der in den letzten Jahren an dieser Stelle unsere Grußworte überbracht hatte. Er befindet sich momentan im Auslandsschuleinsatz in Guatemala.

Wir freuen uns auf eine weiterhin so positive und wichtige Zusammenarbeit für den Religionsunterricht in Bayern, insbesondere in Verhandlungen mit Staat und Kirche zur Stärkung der Seelsorge im zweiten Ausbildungsabschnitt.

Zur Beschreibung für Ihre Jahrestagung haben Sie auf Ihrer Homepage mit Worten Nietzsches hingeführt. Besonders im Kontext der Digitalisierung im RU erscheint mir ein weiterer Satz Nietzsches aus dem Jahr 1888 durchaus inspirierend, den ich Ihnen für den weiteren Tagungsverlauf abschließend mit auf den Weg geben möchte: „Hat man sein 'Warum?' des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem 'Wie?'.“

Mit herzlichen Grüßen aus der AERGB

Josef Last

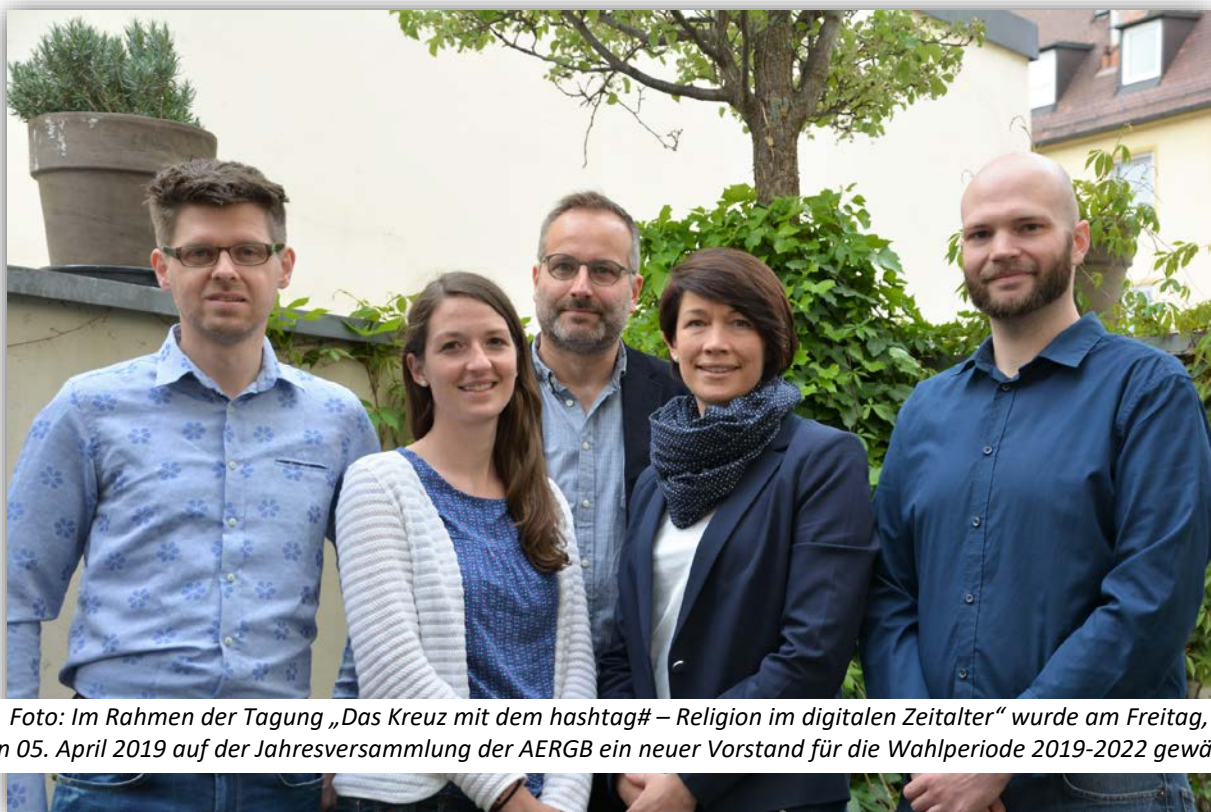


Foto: Im Rahmen der Tagung „Das Kreuz mit dem hashtag# – Religion im digitalen Zeitalter“ wurde am Freitag, den 05. April 2019 auf der Jahresversammlung der AERGB ein neuer Vorstand für die Wahlperiode 2019-2022 gewählt.

Aus dem Landeskomitee

„Wir erwarten Reformen durch den Synodalen Weg“

Landeskomitee-Vorsitzender Unterländer fordert Veränderungen bei Strukturen und bei Rolle der Frauen

Der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Joachim Unterländer, setzt hohe Erwartungen in den Synodalen Weg. Die Vereinbarung dieses Weges durch die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken sei der richtige Schritt, um mit aktuellen Fragen der Glaubensvermittlung, der inneren Struktur und der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche umzugehen, erklärte der Vorsitzende in seinem Bericht bei der Herbstvollversammlung des Landeskomitees am Samstag, 16. November, in Bamberg. Das Landeskomitee erwarte Reformen durch den Synodalen Weg und unterstütze ihn deshalb ausdrücklich. Auch wenn die „Verbindlichkeit dort zu erwartender Festlegungen nach der Satzung wohl noch sehr ausbaufähig“ sei, erhoffe sich das Landeskomitee „notwendige Öffnungen“ insbesondere bei strukturellen Fragen, der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs und der Rolle der Frauen in der Kirche. Unterländer bezog sich in seinem Bericht auch auf die Ende Oktober zu Ende gegangene Amazonas-Synode. Die Synode bedeute nicht nur eine „strukturelle und theologische Weichenstellung“, sondern sei auch ein „Zeichen für die umweltpolitisch existentiell so wichtige Erhaltung und Stabilisierung des Regenwaldes sowie die kulturelle und soziale Wertschätzung der indigenen Kultur“. Die katholische Kirche als „bedeutendster ‚Global Player‘“ könne damit einen Beitrag zur „Erhaltung aller Lebensräume“ leisten.

Ein großes Anliegen seien dem Landeskomitee Reformen bei der Situation der Frauen in der Kirche. Es müsse Möglichkeiten geben, Frauen stärker in die Verkündigung einzubinden. Die Mehrheit der praktizierenden Gläubigen seien Frauen, so Unterländer. Sie von Machtstrukturen fernzuhalten, sei der falsche Weg. Der Vorsitzende verwies darauf, dass das Thema „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ im Zentrum der Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees im kommenden Jahr stehen wird.

Als eins der vorrangigen Ziele des Landeskomitees nannte Unterländer auch den Schutz menschlichen Lebens. Um bei Bedarf ein palliativ begleitetes

Lebensende gewährleisten zu können, müssten ambulante und stationäre Hospizangebote konsequent weiter ausgebaut werden. Angesichts der „sehr differenzierten“ Entscheidung des Gemeinsamen Bundesausschusses zur Aufnahme von vorgeburtlichen Bluttests während der Schwangerschaft in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen ruft das Landeskomitee zu einer „ethisch hochwertigen Weiterführung der Diskussion“ auf.

Weiterhin einbringen werde sich das Landeskomitee auch bei der Diskussion um die bevorstehende Entscheidung zur Organspende. Es stehe fest, dass die Zahl lebenswichtiger Organspenden „viel zu niedrig“ sei, erklärte der Vorsitzende. Die von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn favorisierte Widerspruchslösung kritisierte Unterländer als „rechtlich mehr als ungewöhnlich und ethisch-moralisch sehr bedenklich“. Der interfraktionelle Alternativvorschlag scheine die Bedenken aufzugreifen.

Zwei Tage lang diskutierten die Mitglieder des Landeskomitees zum Thema „Demokratie braucht Menschen und Werte“ in Bamberg.

Den Einsatz für inklusive Initiativen für Flüchtlinge, für die sich das Landeskomitee wiederholt öffentlich stark gemacht hatte, werde man fortsetzen, erklärte der Vorsitzende. „Fest steht, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten der in unserem Land lebenden Flüchtlinge und einer gelingenden Integration gibt“, so Unterländer.

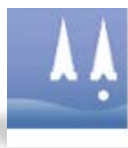
Neben Unterländer berichteten weitere Präsidiumsmitglieder des Landeskomitees. Monika Meier-Pojda kündigte an, die Arbeitsgruppe zum Thema Lebensschutz werde ihre Positionen bezüglich einer Kassenzulassung pränataler Bluttests weiter in gesellschaftspolitische Diskussionen einbringen, unter anderem bei einem Fachgespräch Anfang kommenden Jahres. Elfriede Schießleder lobte die Wahl des Schwerpunktthemas der kommenden Vollversammlung, Frauen in der Kirche, und betonte, bestehende Rollenzuschreibungen für Frauen in der Kirche und in der Gesellschaft müssten dringend hinterfragt werden.

Im Rahmen der Vollversammlung beschloss das Landeskomitee einen Antrag der Organisation „pax christi“, in dem das Gremium aufgefordert wird, bei den Bundestagsfraktionen für einen Abzug der in Deutschland stationierten Atomwaffen zu werben. Außerdem sollen sich die Laien für ein neues multilaterales Abkommen „unter Einbeziehung der USA und Russlands“ zum Verbot der Stationierung von Kurz- und Mittelstreckenraketen in Europa einsetzen.

(ct) Christina Tangerding, 16. November 2019



LANDESKOMITEE
DER KATHOLIKEN IN BAYERN



Fortbildungen Gymnasium im Schuljahr 2019/20

JANUAR 2020

13.01.2020 – 17.01.2020 / LG 97-718 / Gars

Die neue Jahrgangsstufe 8

StRin Elisabeth Willis

27.01.2020 – 29.01.2020 / LG 97-716 / Heilsbronn

Aufbaulehrgang für Moderator/innen einer wahrnehmungs- und wertorientierten Schulentwicklung (WWSE®)

Akad. Dir. Dr. Klaus Wild

MÄRZ 2020

02.03.2020 -06.03.2020 / LG 98-704 / Gars am Inn

Weiterbildung Seelsorgliche Beratung in der Schule

Referentin für SP Helga Kiesel, Referent für SP Armin
Hückl, Dipl.-Theol. Hermann Nickel

23.03.2020 -25.03.2020 / LG 98-711 / Gars am Inn

Fortbildungsplattform FIBS 2.0

Dr. Dr. Anton Dimpflmaier, Stellv. Dir. Michaela Severin

30.03.2020 -03.04.2020 / LG 98-712 / Bad Staffelstein

„Die Pforten der Auslegung werden nie geschlossen.“ (Maimonides, 12. Jh.) Jüdische Schriftauslegung - was christliche Auslegung von ihr lernen kann und dass das Neue Testament (auch) als jüdisch ...

SchRin i.K. Gabriele Marsch

APRIL 2020

03.04.2020 -10.04.2020 / LG 98-714 / Pompeji - Italien

Antike und Religion: ein Dialog über Kult und Frömmigkeit einst und heute

StDin a.D. Renate Markoff, Stellv. Dir. Michaela Severin

06.04.2020 - 09.04.2020 / LG 98-715 / Gars am Inn

Auf Ostern zugehen

Dir. Dr. Anton Dimpflmaier, Rin Anita Hofbauer

19.04.2020 -26.04.2020 / LG 98-716 / Gars

Auslandslehrgang in Taizé - "Auf dem Pilgerweg des Vertrauens" - Spirituelle Impulse für das Schulleben

Rin Anita Hofbauer

27.04.2020 -30.04.2020 / LG 98-718 / Gars am Inn

Philosophische und didaktische Grundlegung des Faches Ethik angesichts aktueller Herausforderungen

StD Martin Hann

MAI 2020

07.05.2020 -08.05.2020 / LG 98-720 / Traunstein

Fortbildungsreihe Schulpastoral - Modul 3: Unterstützen bei Tod und Trauer an der Schule

Mitarbeiter KiS-Team RelLi.K. Martin Berwanger /
Fachreferent für SP RelL i.K. Wolfgang Dinkel

25.05.2020 -29.05.2020 / LG 98-722 / Bamberg

Zwischen Algorithmus und Mitgefühl - Mensch, wo bleibst du? Auf Spurensuche nach dem christlichen Menschenbild im 21. Jahrhundert

Referent für SP Tom Schneider

JUNI 2020

29.06.2020 -03.07.2020 / LG 98-728 / Gars am Inn

Didaktisches und Theologisches Update: Gegen- standsbereich "Religionen und Weltanschauungen"

StRin Elisabeth Willis

JULI 2020

06.07.2020 -10.07.2020 / LG 98-730 / Gars am Inn

Zu-MUT-tung - Stärkung für eine Pastoral an der Schule in unruhigen Zeiten

Dipl.-Rel.-päd. (FH) Susanne Noffke M.A.



Witere Informationen: <http://ilf-gars.de>



Verband der katholischen
**Religionslehrer und
 Religionslehrerinnen**
 an den Gymnasien in Bayern e.V.

KRGB Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.

Landesvorsitzender: OStD i.K. P. Erhard Staufer SDB, An der Kartause 1, 87740 Buxheim,
 Tel. 08331 / 941 15 14 – Mail: landesvorstand@krgb.de –

Bankverbindung: Ligabank Regensburg, IBAN DE16 7509 0300 0002 1383 95 BIC: GENODEF1M05

BEITRITTSERKLÄRUNG (auch online unter www.krgb.de)

Hiermit erkläre ich,

....., geb. am

Familienname , Vorname(n)

wohnhaft in

Straße und Hausnummer

.....

Postleitzahl Wohnort Telefon/Handy

E-Mail-Adresse (wichtig für die verbandsinterne Kommunikation)

Fax

*(Studienreferendarinnen und Studienreferendare werden gebeten,
 die Anschrift anzugeben, unter der sie auch im 2. Ausbildungsabschnitt
 sicher zu erreichen sind.)*

Jährlicher Beitrag: Hauptamtliche: 20,00 €;
 Nebenamtliche, Ordensleute: 10,00 € und
 Pensionisten: 6,00 €, (auf Antrag)
 Studenten und StRef/in beitragsfrei

meinen Beitritt zum KRGB.

Fächerverbindung: K / / Dienstbezeichnung:

(Erz-)Diözese des Dienstortes:

Dienststelle:

Hiermit ermächtige ich den KRGB widerruflich, den Mitgliederbeitrag in Höhe von €
 am Beginn des Jahres zu Lasten meines Kontos abzubuchen:

..... / /

BIC IBAN Bank

.....

Ort und Datum Unterschrift

Erklärung bitte einsenden an den
 Geschäftsführer StD Wolfgang Lanzinger,
 Komm.-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen
 oder **FAX:** 08081 - 6129999 bzw.
Mail: geschaeftsstelle@krgb.de.

KRGB-Rundbrief 2/2019 | www.krgb.de





RELI gemeinsam anpacken

im Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.

Mit über 1100 staatlichen und kirchlichen katholischen Lehrkräften ist der **Verband** der **Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB)** als ehrenamtlich geführter Berufsverband in allen bayerischen Diözesen vertreten.

Was wir tun ...

- ✓ **Vernetzung und Austausch** der Religionslehrerinnen und Religionslehrer → diözesan-, landes- und bundesweit
- ✓ **Fortbildungen auf Landes- und Diözesanebene** zu aktuellen Themen mit namhaften Fachleuten (z. B. *Landestagung 2012 „Lebenswelten der Jugendlichen und kirchliche Sexualmoral“*, 2014 *„Der Mensch und seine Moral—alles Bio?“*, *Landestagung 2016 „Sprachlos vor Gott“*)
- ✓ **www.KRGB.de und KRGB-Rundbrief** mit Infos zur Situation des Religionsunterrichts in Bayern und praktischen Anregungen zum Unterricht
- ✓ **Vertretung der Interessen** der Religionslehrkräfte gegenüber Kirche und Staat

... für Sie!

Dafür sind wir vernetzt mit ...

- ✓ Katholischem Büro, Schulkommissariat und RPZ Bayern
- ✓ Schulreferaten der bayerischen (Erz-)Diözesen
- ✓ Kultusministerium und ISB Bayern
- ✓ unserem Bundesverband der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an Gymnasien e.V. (BKRG)
- ✓ Fachgruppe K im Bayerischen Philologenverband (bpv)
- ✓ Landeskomitee der Katholiken in Bayern und Diözesanräte
- ✓ Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern (AERGB)

Ihre Interessenvertretung – KRGB – machen Sie mit!